

Gendern in Kriegszeiten oder Ende der Unvernunft?

Kritisch-historischer Essay von Werner Engelmann,
überarbeitete und ergänzte Fassung, 24.02.2023

Inhalt:

Zusammenfassung in Thesen:

- | | |
|---|------|
| I. Ideologiefreie Linguistik, Menschenrechte und universaler Feminismus | S. 2 |
| II. Zusammenfassung: Kritik an der Gendern-Bewegung in 30 Thesen | S. 3 |

Text:

- | | |
|---|-------|
| Vorbemerkung: Gendern als historischer und demokratischer Anachronismus | S. 6 |
| 1. Eindimensionales Sprachverständnis und Abstraktion vom Wesentlichen | S. 8 |
| 2. Diskreditierung der Frauenbewegung statt Kontinuität | S. 10 |
| 3. Universales Menschenbild kontra rückwärtsgewandtem „Differentialismus“ | S. 12 |
| 4. Schein kontra Sein – Gendern und soziales Milieu | S. 14 |
| 5. Gendern, „Sichtbarkeit“ und Moral | S. 17 |
| 6. Gendern im Journalismus:
Zum Problem der Trennung von Nachricht und Meinung | S. 19 |
| 7. Gendern und demokratische Defizite in Medien und öffentlichem Diskurs | S. 22 |
| 8. Wie die Gendern-Ideologie sich selbst entlarvt | S. 25 |
| 9. Sprachentwicklung und verstehende Kommunikation kontra Subjektivismus | S. 27 |
| 10. Gendern, Destruktion der Grammatik und ihre Folgen | S. 29 |
| 11. Gendern und konservative Strategien:
Selbstbild und tatsächliche politische Funktion | S. 32 |
| 12. Gendern in der Krise: Umkehr aus einer Sackgasse? | S. 35 |

Zusammenfassung in Thesen:

I. Ideologiefreie Linguistik, Menschenrechte und universaler Feminismus:

1. Sprache *schafft* nicht Wirklichkeit, sondern *bezeichnet* sie und bildet sie ab.
Sprache und Denken stehen in einem dialektischen Wechselverhältnis.
Sie bilden sich gemeinsam heraus, im Zuge der Auseinandersetzung mit der jeweils umgebenden Wirklichkeit. (Abschnitt 1)
2. Bei *natürlicher Sprachentwicklung* passt sich Sprache durch Neuinterpretation bereits vorhandener Begriffe einer veränderten Wirklichkeit an.
Die *Grundfunktionen* der Sprache bleiben erhalten: Realität differenziert abzubilden und Kommunikation in einer Sprachgemeinschaft zu gewährleisten. (Abschnitt 2)
3. *Spracherziehung und Sprachpflege* leisten einen Beitrag zu weiblicher Emanzipation, indem sie die Kämpfe der Frauenbewegung *thematisieren*, Menschen für diese Problematik *sensibilisieren* und so den *demokratischen Diskurs* fördern. (Abschnitt 2)
4. Wirklich „*gendersensibles Sprechen*“ realisiert sich im korrekten, der jeweiligen Situation angemessenen Sprechen und verstehenden Interpretieren. (Abschnitt 2)
5. Echter, *universell orientierter Feminismus* (wie bei *Élisabeth Badinter*) knüpft an der UN-Menschenrechtserklärung an. Er betont die Gleichheit der Geschlechter im Sinne der *Menschenrechte* sowie in rechtlicher, ökonomischer und sozialer Hinsicht. (Abschnitt 3)
6. Merkmale von *Kultursprachen* sind *Differenzierung und natürliche Weiterentwicklung*. Sie sind bestimmt durch das Gesetz der *Sprachökonomie*.
Mehrdeutigkeit von Begriffen und grammatischen Kategorien ist in jeder Sprache notwendig. Durch *verstehende Kommunikation*, den Bezug auf den Kontext muss sie zu *Eindeutigkeit* geführt werden. (Abschnitt 7)
7. *Verstehende, differenzierte Kommunikation* ist eine Frage von Spracherziehung und Sprachpflege, damit auch von *gesellschaftlicher Verantwortung*. (Abschnitt 9)
8. Um Zeiten der Krise zu meistern, ist Offenheit, Differenziertheit, selbstkritische Haltung und Bereitschaft erforderlich, eingeschliffene Denkweisen zu verlassen und neue Wege einzuschlagen: mit dem verinnerlichten Ethos gesellschaftsdienlichen Handelns als Prinzip. Die Gendern-Bewegung ist dazu nicht in der Lage. (Abschnitt 12)
9. *„Der Weg zu Gleichheit ist Gleichheit.“*
Die Beseitigung von überkommenen patriarchalen Denkweisen erfolgt durch Veränderung der Realität, nicht durch sprachliche Fiktionen. (Abschnitt 12)

II. Kritik an der Gendern-Bewegung in 30 Thesen:

1. Das *Selbstbild der Gendern-Bewegung* ist geprägt vom Wunsch, über Veränderung der Sprache Gleichheit zwischen den Geschlechtern zu erlangen. Sie gibt sich dem Trugschluss hin, Realität zu verändern, indem man sie anders benennt. (Vorbemerkung, Abschnitt 6)
2. *Selbstbild, Theorie und Praxis* der Gendern-Bewegung klaffen stark auseinander. Ihr Selbstbild als vermeintliche gesellschaftliche Avantgarde spiegelt die von der Realität abgehobene Diskussion in akademischen Kreisen wider. (Vorbemerkung, Abschnitt 6)
3. Die Gendern-Bewegung besitzt weder eine widerspruchsfreie Theorie noch eine valide Praxis. Ihr *Sprachverständnis* ist *eindimensional*, verabsolutiert den Einfluss von Sprache. Sie blendet den entscheidenden Faktor bei Begriffsbildung und Sprachentwicklung aus: die aktive *Auseinandersetzung mit der Realität*. (Abschnitt 2)
4. Der voluntaristische Eingriff der Gendern-Bewegung in das Sprachsystem *hat mit natürlichem Sprachwandel nicht das Geringste zu tun*. (Abschnitt 1)
5. Die Gendern-Bewegung stellt *keine Fortentwicklung der historisch erfolgreichen Frauenbewegung* dar. Vielmehr benutzt sie diese zur Verschleierung und diskreditiert sie. Sie fällt in Theorie und Praxis hinter bereits erreichte Standards zurück. (Abschnitt 2)
6. Die Gendern-Bewegung in Deutschland übernimmt vom *radikalfeministischen „Differentialismus“* US-amerikanischer Prägung ein *dualistisches Denken* und ein von *weiblichem Opfermythos* geprägtes Frauenbild. *Sie fördert nicht weibliches Selbstbewusstsein*, sondern bewirkt das gerade Gegenteil. Mit einem „Opfer“ hat man Mitleid, man identifiziert sich aber nicht mit ihm. (Abschnitt 3)
7. Die Gendern-Bewegung kehrt, mit umgekehrtem Vorzeichen, zu einem *dualistischen, patriarchal geprägten Geschlechterbild* zurück. Sie zementiert so eher patriarchale Verhältnisse als sie zu beseitigen. (Abschnitt 3)
8. Im elitären „*identitären*“ Selbstverständnis und der *Fixierung auf Sprache* zeigen sich Berührungspunkte der Gendern-Bewegung mit *konservativen bis reaktionären Kräften*. (Abschnitt 4)
9. Die Gendern-Bewegung bezieht ihren Impetus nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Abgrenzung vom Feindbild aggressiver „*Männlichkeit*“. Solcher Geschlechter-Dualismus spaltet die Gesellschaft, überlagert reale Konflikte mit Geschlechterkampf-Attitüde und befeuert Diskriminierung durch „*Cancel Culture*“. (Abschnitt 5)
10. Mit suggestivem sexistischem Dauerappell wird nicht nur keine „moralische“ Haltung erzeugt. Es wird ein Dauerkonflikt im Unterbewusstsein der Menschen verankert. *Gesellschaftliche Spaltung wird zum verinnerlichten Prinzip, dem sich niemand entziehen kann*. (Abschnitt 5)
11. Die Gendern-Ideologie versieht jegliches Sprechen und Schreiben mit einem *polarisierenden Subtext sexistischer Art*. Sie macht so sachliche Darstellung unmöglich, wie auch die klare Trennung von Nachricht und Kommentar. Seriöser Journalismus ist mit Gendern-Praxis unvereinbar. (Abschnitt 6)

12. *Gendern-Praxis im Journalismus* stellt Gendern-Kritik regelmäßig in das *Framing* engstirnig-bornierter, rückwärtsgewandter Hetze. Sie präsentiert so Gendern-Fans als Dauer-Opfer und Gendern-Kritiker als Dauer-Täter, als Repräsentanten einer gegenüber Frauen und Minderheiten intoleranten Machowelt. (Abschnitt 6)
13. *Genderneutrale Ansprache* resultiert in bestimmten dienstlichen Bereichen (z.B. bei Stellenausschreibungen) aus dem Gleichbehandlungsgebot. Insofern ist sie erforderlich. Auch bei freiwilligen Zusammenschlüssen (etwa Gewerkschaften) und Verlautbarungen mit begrenzter Reichweite ist Abweichung von sprachlicher Norm denkbar, sofern Konsensbildung möglich ist und das Toleranzgebot respektiert wird. (Abschnitt 7)
14. *Öffentlich-rechtliche Medien* handeln im *Auftrag der Allgemeinheit* und sind dieser gegenüber verantwortlich. Sie haben keine Legitimation zu propagandistischer Verbreitung von Gruppen-Interessen via Gendern. Dies bevormundet die Adressaten, die keine Möglichkeit haben, sich dem zu entziehen, und *verletzt Persönlichkeitsrechte*. (Abschnitt 7)
15. In *staatlichen Institutionen* (wie Schulen und Universitäten) stellt Gendern-Zwang aufgrund von Abhängigkeitsverhältnissen einen *Machtmissbrauch* dar, der nicht zu verantworten ist. (Abschnitt 7)
16. Mit der Behauptung eines „*Rechts auf Sichtbarkeit*“ durch Gendern-Promotoren (*Anatol Stefanowitsch*) wird Respekt vor *Minderheiten* (wie der LGBTQ-Community) nicht befördert. Diese werden vielmehr *missbraucht*, um eigene Defizite und Widersprüche zu verschleiern. (Abschnitt 7)
17. Von der Gendern-Bewegung postuliertes „*Recht auf Sichtbarkeit*“ wird zum *Dauerzwang* für alle Menschen, sich in polarisierender Weise pro oder kontra Gendern zu positionieren. Ihr „*Recht auf Unsichtbarkeit*“ und auf „*informationelle Selbstbestimmung*“ wird verletzt. (Abschnitt 7)
18. Die Gendern-Bewegung schädigt den offenen gesellschaftlichen Diskurs und den demokratischen Prozess der Willensbildung. Sie entwickelt sich zur *Anti-Aufklärung*, erweist sich in ihrer Praxis als *antidemokratisch*. (Abschnitt 7)
19. Zirkelschlüssige „*Assoziationstests*“ unter Laborbedingungen und mit statistischen Methoden sind *kein Beleg für die Validität der Gendern-Theorie*. Ergebnisse, welche der Gendern-Theorie widersprechen und sie in Frage stellen, finden keine Berücksichtigung. (Abschnitt 8)
20. Die geschürte Aggressivität („*Allergie*“) gegen das „*generische Maskulinum*“ führt zu gravierendem *Fehlverhalten* von Gendern-Fans:
 - *Sexualisierung und Generalisierung* ersetzt korrektes, kontextbezogenes Sprechen.
 - Gendern wird zum sprachlichen *Anti-Erziehungsprogramm*. (Abschnitt 9)
21. Aus *historischer wie linguistischer Sicht* ist das *Scheitern der Gendern-Bewegung unabdingbar*: Nie in der Geschichte hat sich eine „*Sprachreform*“ auf Dauer durchgesetzt, die dem Grundprinzip der Sprachökonomie massiv zuwiderläuft und auch für Sprache eine historische Rückentwicklung darstellt. (Abschnitt 9)
22. Im ideologisch begründeten *Wahn*, *maskuline Ableitungen* möglichst vollständig *aus dem deutschen Wortschatz zu beseitigen*, macht sich *Zerstörungswut* gegen Sprache breit, deren langfristige Schäden noch gar nicht absehbar sind. Die Gendern-Praxis initiiert eine in der Sprachgeschichte noch nicht bekannte *Rückentwicklung* des Deutschen als „*Kultursprache*“. (Abschnitt 10)

23. Die Gendern-Bewegung, die „*sensible*“ Sprache zu pflegen vorgibt, führt in Wirklichkeit zu erschreckender *Unsensibilität*, zu *logischem Unsinn*, zu *Verarmung der Sprache* und auch zu Beleidigung ganzer Menschengruppen. (Abschnitt 10)
24. Die Gendern-Bewegung liefert in ihrer politischen Naivität *rechtsnationalistischen Kreisen* das benötigte *Dauer-Wahlkampfthema*. Diese benutzen es, um linke Parteien zu spalten und um politische Restauration und generelles *gesellschaftliches Roll-Back* einzuleiten. *Die Gendern-Bewegung stellt sich so als Trojanisches Pferd für erkonservative und nationalistische Kreise zur Verfügung.* (Abschnitt 11)
25. Die Gendern-Bewegung gleicht auf fatale Weise ihr eigenes „*identitäres*“, *dualistisch geprägtes Selbstbild* dem ihrer Lieblings-Feinde an. Beide ergänzen sich in ihrer Abneigung und schaukeln sich gegenseitig auf. (Abschnitt 11)
26. *In Zeiten der Krise verschärfen sich Widersprüche.* Die Gendern-Bewegung wird Opfer ihres eigenen *deterministischen Weltbilds*, aus dem auszubrechen sie nicht in der Lage ist: Alternative Handlungsmöglichkeiten, die außerhalb ihrer engen ideologischen Prämissen liegen, kommen gar nicht erst in den Blick. (Abschnitt 12)
27. Der Gendern-Bewegung *fehlen Offenheit, Differenziertheit, selbstkritische Haltung* und die Bereitschaft, eingeschliffene Denkweisen zu verlassen und *neue Wege* einzuschlagen. Diese aber sind Voraussetzungen, um Herausforderungen in Zeiten der Krise zu meistern. (Abschnitt 12)
28. Indem die Gendern-Bewegung jedes Sprechen mit sexistischem Subtext überlagert, *relativiert sie die aktuelle existentielle Bedrohung.*
29. Die Gendern-Bewegung ist in *linguistischer, politischer wie historischer Hinsicht* als *Verirrung* anzusehen. Die evt. gravierenden politischen Folgen für den *Zusammenhalt der Gemeinschaft* sind, insbesondere zu Zeiten der Krise, noch gar nicht absehbar. (Abschnitt 12)
30. Was die Gendern-Bewegung auf ihre Fahnen geschrieben hat, aber nicht einzulösen vermag, nämlich *Toleranz und Respekt* zu üben gegen jedermann, gegen jede Frau und insbesondere gegen Minderheiten, das ist eine *gesamtgesellschaftliche Aufgabe.* (Abschnitt 12)
-

Text

Vorbemerkung: Gendern als historischer und demokratischer Anachronismus

Seit einem Jahr tobt in Europa ein Krieg, ausgelöst durch den Überfall der Atommacht Russland auf sein Nachbarland, die Ukraine. Damit geht eine Krise mit existentieller Bedrohung für demokratische Staaten in Europa einher. Im aktuellen Fall existiert die Bedrohung sogar mehrfach: durch Krieg, Pandemie, weltweite Umweltzerstörung und Klimakatastrophe.

„*Zeitenwende*“ – so kennzeichnete Bundeskanzler *Olaf Scholz* treffend den Beginn dieses imperialistischen Angriffskriegs durch *Putin-Russland* am 24. Februar 2022.

Eine „*Zeitenwende*“ stellt auf den Kopf, was lange unangefochten galt, von vielen sogar für unveränderlich gehalten wurde. Sie zwingt, ob man will oder nicht, eigene Überzeugungen und eingeschliffene Verhaltensweisen auf den Prüfstand zu stellen. Gefragt sind selbstkritisches Verhalten und Mut, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Überzeugte Pazifisten wissen, wie schmerzhaft das ist. Frühere russische Gesprächspartner sitzen im Gefängnis oder haben ihre Gesinnung gewechselt wie ein Hemd. Und wer seiner pazifistischen Überzeugung treu bleibt, findet sich, der Naivität bezichtigt, plötzlich auf der Anklagebank wieder.

Extreme Polarisierung drückt Kriegs- und Krisenzeiten ihren Stempel auf. Und das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.

Und doch enthalten Kriegszeiten auch Chancen. Sie decken schonungslos gesellschaftliche Fehlentwicklungen auf. Im aktuellen Fall führte es endlich zur Erkenntnis, wie gefährlich es für demokratischen Staaten ist, sich von Diktaturen abhängig zu machen.

So stellte sich auch der Zusammenbruch des „*Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation*“ 1806, im Zuge der Napoleonischen Eroberungskriege, im Nachhinein als Befreiung heraus: von überkommenen feudalen Strukturen, welche die Entwicklung verhindert hatten. Und in der Niederlage entfaltete sich in Preußen ein bis dahin nie gekannter Reformgeist, der auch die deutsche Sprache prägte und ihr den Weltruhm als „*Sprache der Philosophie*“ einbrachte.

Vor solchem historisch-politischem Hintergrund sind politische und kulturelle Bewegungen zu betrachten, egal welcher weltanschaulichen Couleur - auch die Gendern-Bewegung.

Es geht in Krisenzeiten um rationale Abwägung von Bedrohung und Chancen, aber auch um gesellschaftliche Verantwortung:

Die Beurteilung einer Bewegung kann nicht allein nach ihrer Theorie und Praxis erfolgen. Noch bedeutsamer ist ihre Bereitschaft, gemeinschaftsdienlich selbstzerstörerischer Polarisierung entgegenzuwirken, sich über weltanschauliche Differenzen und Interessen hinweg auf gemeinsame Verantwortung zu besinnen.

Die größte Gefahr in solchen Zeiten ist, zuzulassen, dass ein äußerer Konflikt nach innen getragen wird, die Gesellschaft spaltet und sich zu Kulturkampf auswächst.

Ein Gegner ist dabei schnell zu erkennen: Nationalistische und rechtspopulistische Parteien und Strömungen nutzen Krisenzeiten zu ihren destruktiven, demokratiefeindlichen Zwecken. Sie schüren dazu Krisenstimmung und befeuern Hysterie.

Wie aber steht es, vor dem Hintergrund aktuellen politischen Geschehens, mit der *Gendern-Bewegung*? Wie ist ihre Theorie, ihre Praxis einzuschätzen? Welche Entwicklung ist erkennbar? Mit welchen Folgen? Ist angesichts neuer Bedrohung und existentieller Not die Beschäftigung mit solchen „Luxusproblemen“ überhaupt noch vertretbar? Unter welchen Bedingungen?

Um es vorwegzunehmen:

Vor allem bezogen auf die aktuellen Herausforderungen erscheint die Gendern-Bewegung wie aus der Zeit gefallen.

Fragen, die gesamte Sprachgemeinschaft betreffend, werden - kaum erreichbar für die Öffentlichkeit - anhand linguistischer Detailfragen in Fachmagazinen oder Zeitungen mit Bezahlschranke erörtert, von selbsternannten „Eliten“ in Verwaltung, Medien und Universitäten. Gendern wird gegen die Bevölkerung exekutiert, statt mit ihr diskutiert.

Die Auseinandersetzung mit diesem Problem ist geprägt von massiv polarisierenden, elitär-undemokratischen Verhaltensweisen - als lebten wir noch im frühen 18. Jahrhundert.

Spaltung der Gesellschaft, von „rechts“ gezielt betrieben, erfolgt auch durch die Gendern-Bewegung, wenn auch oft eher unbewusst. Dabei hat sie doch „*Gendergerechtigkeit*“ und „*Achtung von Minderheiten*“ auf ihre Fahnen geschrieben.

Sie ist geprägt von einem inneren Widerspruch: zwischen Selbstbild, Theorie und Praxis.

Dieser resultiert zuerst aus der *Überbewertung von „Sprache“*, Folge dezisionistischer Setzung statt seriöser Recherche: Man sieht sie als allein konstitutiv für das Denken an. Und man glaubt, wünschbare emanzipatorische Ziele durch Sprach-„Revolution“ schneller erreichen zu können als durch mühsame Kämpfe in der Realität.

Dies wiederum mündet in eine noch fragwürdigere *Praxis*: Zu gern nimmt man das Selbstbild für bare Münze, vermittelt es doch das erhebende Gefühl, einer Avantgarde anzugehören. Reales historisches Wirken resultiert aber nicht aus dem Selbstbild, dafür entscheidend sind Validität und Nachhaltigkeit, sowie die Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Die folgenden Darlegungen verstehen sich als **Essay** in der Tradition der Aufklärung, welche wissenschaftliche Ansätze in eine freie und persönliche Auseinandersetzung integriert.

Hauptanliegen dieses *Essays* ist, eine Basis zu schaffen, um Fehlentwicklungen, verursacht durch die Gendern-Bewegung, vor dem Hintergrund der „*Zeitenwende*“ sachlich zu erörtern.

Dazu sind auch *linguistische Analysen* notwendig. Anders als in der üblichen, akademisch geprägten Diskussion bleiben sie aber nicht Selbstzweck, verlieren sich nicht in Detailanalysen. Sie werden integriert in *politische* und *sozialpsychologische* Zusammenhänge und vor dem Hintergrund *historischer* Erfahrungen perspektivisch erörtert.

Als Kontrast und Orientierungshilfe werden *positive* Menschenbilder, Forschungsergebnisse und Konzepte gegenübergestellt. Ältere Belege und wissenschaftliche Analysen sind meist in Fußnoten eingefügt.

Eine breitere Auseinandersetzung mit linguistischen Detailfragen ist in diesem Rahmen allerdings nicht möglich. Es sei aber auf weitere Analysen durch den Autor dieses Essays hingewiesen, die mit aller notwendigen Differenziertheit erfolgt sind.¹

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es geht in diesem Essay an keiner Stelle darum, das von der Gendern-Bewegung vorgegebene Ziel der „*Gendergerechtigkeit*“ in Frage zu stellen. Ganz im Gegenteil. Es geht ausschließlich darum, fragwürdige theoretische Vorgaben aufzuzeigen und eine Praxis zu kritisieren, die dieses Ziel nicht nur verfehlen muss, die vielmehr seiner Realisierung in der Realität eher entgegensteht.

¹ Auf der Website von *Werner Engelmann* (erreichbar über Name + FR-Kommentare) finden sich neben einer Kurzanalyse („*Zum Problem des Genderns und zu nachhaltiger sowie falsch verstandener Sprachentwicklung*“, 6.6.2021) u.a. ausführliche Analysen zu folgenden Themen:

- *Die feministische Linguistik der Luise Pusch*
- *Identitäre Ideologie und "Sichtbarkeit" in der Gendern-Bewegung - Ideologiekritische politische Analyse*
- *Gendern, "politisch korrekte Sprache" und Moral - Zum Gendern-Promotor Anatol Stefanowitsch als Moralisten*

1. Eindimensionales Sprachverständnis und Abstraktion vom Wesentlichen

Der Gendern-Ansatz sieht die Ursache verbreiteter „*patriarchaler*“ Denkmuster im System der Sprache und meint, diese mit radikalen Eingriffen in das Sprachsystem und mit verordnetem Sprachverhalten beseitigen zu können. Schon am aktuellen Geschehen zeigt sich aber, dass dieser theoretische Ansatz in die Irre geht.

Denn Sprache spielt bei der aktuellen Herausforderung Europas durch *Putins* Angriffskrieg gegen die Ukraine keine Rolle - zumindest, was die geschlossene Abwehr durch demokratische Länder betrifft. Vielmehr wird Europa, von Sprachen- und Kulturvielfalt geprägt, durch gemeinsame, demokratisch fundierte Werte zusammengehalten, sowie durch den gemeinsamen Willen, diese zu verteidigen. Und dies über Sprachengrenzen hinweg.

Auch ist zweifellos der russischen Sprache das Attribut einer Kultursprache nicht abzuerkennen. Es ist für den Wahn russischer imperialistischer Aggression ebenso wenig verantwortlich wie die deutsche Sprache für den Größen- und Vernichtungswahn des Dritten Reiches schuldig zeichnete. Und sie ist auch nicht Schuld am Patriarchat.

Linguistisch liegt der Gendern-Praxis die „*Sapir-Whorf-Hypothese*“ zugrunde, welche *Wilhelm v. Humboldts* Vorstellung vom „*Weltbild der Sprache*“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgreift. *Danach präge Sprache für sich allein das Denken des Menschen*. Diese Erklärung ist eindimensional und gilt in der Linguistik als überholt bzw. widerlegt. Denn sie blendet den entscheidenden Faktor aus, nämlich das konkrete Handeln, das konstitutiv ist für Spracherwerb und Denken:

*Sprache und Denken stehen in einem dialektischen Wechselverhältnis.*²
Sie bilden sich gemeinsam heraus, im Zuge der Auseinandersetzung mit der jeweils umgebenden Wirklichkeit. Dies ist eine in Psycholinguistik und ontogenetischer Sprachforschung längst gut belegte Tatsache.

Das heißt konkret: ***Sprache schafft nicht Wirklichkeit, sondern bezeichnet sie.***

Die Menschen interpretieren bereits vorhandene sprachliche Begriffe neu: Sie füllen diese mit neuen Inhalten, indem sie sich mit der neuen Wirklichkeit *aktiv auseinandersetzen*.

Eine sich verändernde Wirklichkeit verändert sowohl die Sprache als auch das Denken.

Das grammatische System bleibt dabei erhalten. Die Sprache wird lediglich lexikalisch ergänzt, etwa um neue Erscheinungen (so wie „*Computer*“) zu bezeichnen.

Sprache folgt so, freilich mit zeitlichem Abstand, von sich aus der veränderten Wirklichkeit, ohne dass ein äußerer Eingriff nötig wäre.

Gendern-Fans meinen, diese sprachgeschichtlichen Fakten mit trivialen „Argumenten“ beiseite wischen zu können: *Sprachveränderung habe es ja immer gegeben* - so meint man, die Gendern-Praxis rechtfertigen zu können.

Selbstverständlich gab es Sprachwandel zu allen Zeiten, da sich ja Wirklichkeit stetig verändert. Doch der vollzog sich ganz anders, als Gendern-Fans pauschalisierend behaupten.

² Schon zu *Humboldts* Zeiten wurde dieses dialektische Verhältnis von Sprache und Denken diskutiert. So verfasste *Heinrich von Kleist* 1805 den Essay „*Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*“. Dies macht deutlich, in welchem Maß die zur Ideologie erstarrte Gendern-Theorie von der Sprache historisch zurückfällt.

Eine pdf-Version des Textes von *Kleist*, mit einem interessanten Vorwort über dogmatische und pragmatische Einstellung zur Sprache, ist herunterzuladen unter:

https://spiekermann.com › Kleist_speech_ende

So fand im Mittelalter, um 1200, Repräsentation von Feudalherrschaft kulturell und sprachlich ihren Ausdruck in der „*hohen Minne*“, der Verehrung der Feudalherrin („*frouwe*“). Mit dem sozialen Aufstieg von Ministerialen (mit Beamten heute vergleichbar) zu „*Rittern*“ wurde daraus echte Liebeslyrik in der „*niederer Minne*“: Das Wort „*frouwe*“ wandelte seine Bedeutung von „*Herrin*“ zur Geschlechtsbezeichnung „*Frau*“.

Die Sprache folgte so einer bereits gegebenen neuen Wirklichkeit.

Nie aber wurde so umfassend und willkürlich eine neue Wirklichkeit mittels Sprache zu schaffen versucht wie durch die Gendern-Bewegung. Nie wurde ein ganzes grammatisches System umgemodelt und für ideologische Zwecke instrumentalisiert.

Und selbst diktatorische Regime beschränkten sich zum Zweck der Lenkung von Massen auf lexikalische Mittel der Verschleierung („*Sonderbehandlung*“) oder Propaganda („*antifaschistischer Schutzwall*“).

Mit natürlichem Sprachwandel hat also der voluntaristische Eingriff der Gendern-Bewegung in das Sprachsystem nicht das Geringste zu tun.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied ist festzuhalten, der natürlichen Sprachwandel als produktiv von der Gendern-Ideologie in ihrer eher destruktiven Wirkung unterscheidet:

*Die **Grundfunktionen der Sprache** werden durch natürlichen Sprachwandel vollständig erhalten:*

- *einerseits die Realität möglichst differenziert abzubilden,*
- *andererseits eine differenzierte Kommunikation in der Sprachgemeinschaft zu gewährleisten.*

Differenzierte, verstehende Kommunikation zu pflegen, dies ist die wichtigste Aufgabe von Sprachunterricht und Sprachpflege. Es ist zugleich Voraussetzung, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer Sprachgemeinschaft zu erhalten.

Wie dies konkret zu geschehen hat, das wird im 9. Abschnitt erläutert.

Zugleich verbietet es sich - in linguistischer, moralischer wie politischer Hinsicht -, Sprache zu anderen Zwecken zu instrumentalisieren, wie dies in der Gendern-Praxis geschieht.

2. Diskreditierung der Frauenbewegung statt Kontinuität

Historisch versteht sich die Gendern-Bewegung in Deutschland als Fortsetzung und Krönung der erfolgreichen Frauenbewegung. So behauptet die Gendern-Promotorin *Luise Pusch*, die fehlende Theorie für diese bereit zu stellen. In Wahrheit aber hängt sie sich an deren Glanz, um eigene Widersprüche zu verschleiern. Und mit ihrer Selbsterhöhung diskreditiert sie zugleich die verdienstvolle ältere Frauenbewegung.³

Der aufopferungsvolle Kampf der Frauenbewegung mündete im *Gleichheitsgebot* in Artikel 3 des Grundgesetzes, erkämpft von *Elisabet Selbert*: „*Männer und Frauen sind gleichberechtigt.*“

Die Gendern-Bewegung dagegen agiert selbstgerecht und abgehoben von der Realität. Ihre Behauptung, der nachhinkenden Realisierung des grundgesetzlichen Auftrags auf die Sprünge zu helfen, ist zur bloßen Floskel verkommen:

Nicht im Traum denkt man daran, selbstkritisch zu überprüfen, wie viele Frauen etwa durch Gendern-Praxis tatsächlich in Vorstandsposten von Dax-Unternehmen gehievt wurden. Wie weit sie bewirkt hat, das Lohngefälle zwischen Männern und Frauen bei gleicher Arbeit zu beseitigen.

Stattdessen erklärt man die Diskussion über die Sinnhaftigkeit des Gendern-Ansatzes in Theorie und Praxis, kaum begonnen, schon für beendet. Es wird nicht mehr diskutiert, es wird exekutiert, wenn nötig, auch diskreditiert: in staatlichen Institutionen und in Medien, in Gewerkschaften, Universitäten und mehr und mehr auch in Schulen.⁴

All dies erfolgt nach Vorgaben von Gendern-Promotoren, die gezielt verordnen und spalten. So verkündet *Anatol Stefanowitsch* schon 2019, „*nun sei es Zeit, Vorschriften zu erlassen*“ und diffamiert zugleich Kritiker. Und am 26.01.2022 fordert er „*Gendern als Pflicht für Kitas und Schulen*“.⁵

Die *Frauenbewegung* dagegen hat für die *weibliche Emanzipation* nicht mit einer Fiktion von „*Sprachrevolution*“ gekämpft, sondern in einer *harten Realität*, unter patriarchalen und meist vordemokratischen Verhältnissen. Und sie war erfolgreich.

³ Das Traktat von *Luise Pusch* „*Das Deutsche als Männersprache*“ (Suhrkamp 1984, 2. Aufl. 2017!) ist zu einer Art „*Bibel*“ der Gendern-Bewegung avanciert. Hier spricht sie der „*älteren*“ Frauenbewegung Theoriefähigkeit ab und setzt sich selbst als deren „*legitime*“ Erbin ein, die diese erst zu wahrer Bedeutung führe: „*Feminismus ist die Theorie der Frauenbewegung.*“ (S. 129-134) So weist sie sich selbst historische Bedeutsamkeit zu. Sie inszeniert sich auch als Begründerin einer „*feministischen Linguistik*“ und erhebt wissenschaftlichen Anspruch: „*Es bedurfte wohl radikal-feministischer Verve, Unbekümmertheit, Subjektivität und entschlossener Parteilichkeit, um zu dieser Auffassung über Sprache zu kommen.*“ (S. 10)

Angesichts der Erfahrungen mit „*wissenschaftlichem Sozialismus*“ und „*sozialistischer Parteilichkeit*“ stockt hier einem seriösen Wissenschaftler über solcher Art „*wissenschaftlichem*“ Verständnis schon der Atem.

⁴ Bei der Diskussion über ein Video von *Alicia Joe* zu der Thematik beklagten viele Studentinnen und Studenten, für Nichteinhalten der vorgeschriebenen „*Gendersprache*“ bei Klausuren mit Punktabzug sanktioniert worden zu sein. (<https://www.fr.de/panorama/youtuberin-alicia-joe-geht-mit-video-uebers-gendern-viral-zyx-zr-91228534.html>) - und (<https://www.youtube.com/watch?v=aZaBzeVbLnQ>).

Bestätigt wird dies durch Berichte am 06.10.2021 über „*Genderpflicht an Bayerns Hochschulen*“: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/geschlechtergerechte-sprache-gibt-es-eine-genderpflicht-an-100.html>

⁵ <https://mmm.verdi.de/beruf/gendern-frage-von-macht-und-kreativitaet-59523>, 3.7.2019:

„*Genderkritik sei weniger politisch motiviert, sondern ,bei den meisten steckt Frauenfeindlichkeit dahinter, denn für die Kritiker sei Gleichberechtigung kein Grundrecht. (...) Es störe, dass nicht mehr der Mann dominiert.*“
- <https://www.stern.de/kultur/politisch-korrekte-sprache-sollte-gendern-pflicht-sein-stern-diskuthek-31548878.html>

- Und auf seinem Twitter-Account (@astefanowitsch) fordert *Stefanowitsch*, Kritiker „*auszugrenzen*“: „*Aber warum sollte die ‚Gendersprache‘ Rücksicht auf Menschen nehmen, die Realitätsverweigerung betreiben?*“

Emanzipation ist kein Zustand, sondern ein fortlaufender *Prozess*. Und so ist dieser Kampf auch in einer demokratischen Gesellschaft noch nicht beendet.

Zugleich setzt Emanzipation einen bewussten und oft selbstlosen Einsatz voraus. Man hat für Gerechtigkeit in der *Realität* zu kämpfen, und nicht nur bezüglich der Geschlechter. Und dieser Kampf erfüllt sich nicht in intellektueller Selbstbestätigung in akademischen Zirkeln und Milieus.

Des Weiteren erfordert dies volle *Akzeptanz* bei den Menschen, die dafür zu gewinnen sind. Akzeptanz ist aber nur durch Überzeugung zu erreichen, nicht durch sexistische Suggestionen oder Sprachmanipulation.

Zu solcher Akzeptanz in der Sprachgemeinschaft können auch ***Spracherziehung_und Sprachpflege*** einen Beitrag leisten – wenn auch in beschränktem Maß.

Dies erfordert Zweierlei:

- diese Kämpfe zu *thematisieren* und Menschen für diese Problematik zu *sensibilisieren*,
- zu *verstehendem Sprechen und Denken* anzuhalten und so den *demokratischen Diskurs* zu fördern.

Auf diese Weise werden, nach dem Muster etwa der Bedeutungsentwicklung von *frouwe/Frau*, Sprachinhalte, die unter patriarchalen Bedingungen geprägt wurden, den bereits vollzogenen demokratischen Entwicklungen angepasst.

Dass Emanzipation durch manipulativen Eingriff in das Sprachsystem zu erreichen sei, ist reine *Fiktion*. Hier erweist sich ein *grundlegender Irrtum* der Gendern-Bewegung.

Offenbar ahnt sie aber selbst, auf welchem sandigem Boden sie ihr künstliches Sprachgebäude aufzurichten sucht.

Warum sonst entzieht sie sich jeglicher Erfolgskontrolle, wie sie für jede neue Erfindung, für jeden neuen Denkansatz selbstverständlich ist?

Warum sonst versucht sie nicht einmal zu thematisieren, was denn durch Gendern-Praxis bisher tatsächlich an „*Gendergerechtigkeit*“ in der Realität erreicht worden ist?

Warum sonst verweigert sie sich in zunehmendem Maß auch der Diskussion in der demokratischen Öffentlichkeit - von einigen wenigen Linguisten abgesehen, die sich lediglich auf Detailfragen konzentrieren, für die das Ob aber keine Frage mehr ist?

Des Weiteren widerspricht die Gendern-Bewegung selbst dem eigenen theoretischen Ansatz, nach dem Sprache allein das Denken prägen soll.

Denn sie selbst versucht ja gerade umgekehrt, Sprachverhalten entsprechend ihrer Ideologie, also mit ihrem Denken, zu prägen und so das ganze Sprachsystem voluntaristisch zu verändern.

Als vorläufiges weiteres ***Fazit*** sei festgehalten:

Die Gendern-Bewegung beeinträchtigt die emanzipatorischen Ziele der Frauenbewegung, statt sie zu befördern, indem sie in der Theorie wie in ihrer Praxis weit hinter die von dieser bereits erreichten Standards zurückfällt.

Nicht die ältere Frauenbewegung ist ohne Theorie. Theorielos - in mancher Hinsicht auch hirnlos - agieren vielmehr deren selbsternannte Epigonen in der Gendern-Bewegung.

3. Universales Menschenbild kontra rückwärtsgewandtem „*Differentialismus*“

In der wirklichen Tradition der Frauenbewegung steht - im Unterschied zur Gendern-Bewegung in Deutschland - die französische Feministin und Philosophin *Élisabeth Badinter*.

Sie vertritt einen *universellen Feminismus*, betont die Gleichheit der Geschlechter im Sinne der Menschenrechte sowie in rechtlicher, ökonomischer und sozialer Hinsicht.

Sie kritisiert scharf den „*hasserfüllten*“ radikalen Feminismus anglo-amerikanischer Prägung und seine „*feministischen Irrtümer*“. Dieser hebt, so betont sie, statt auf Gleichheit, auf die „*Differenz*“ der Geschlechter ab und betreibt so eine „*Viktimisierung*“ der Frau. Er führt zu einem überholten Verständnis von „*weiblicher Natur*“ zurück.⁶

Vor dem Hintergrund rassistischer Erfahrungen in den USA ist dieser „*Differentialismus*“ zunächst verständlich. Er entstand als Gegenbewegung zum manifesten Rassismus in der Mehrheitsgesellschaft. Und er versucht, das reale Opfer-Dasein schwarzer US-Bürger ins Bewusstsein zu heben.

Doch die Abbildung realer Verhältnisse schlägt um in rückwärtsgewandte Fiktion. Dies erfolgt, als radikalfeministische Konzepte den Opferstatus von Schwarzen pauschal auf Frauen sowie auf Minderheiten per se projizieren und verallgemeinern.⁷

Aus verständlicher Reaktion der Opfer auf reale Diskriminierung wird re-aktionäre Ideologie, im Wortsinn wie in historischer Hinsicht.

Der echte, universalistische Feminismus von *Élisabeth Badinter* zieht begrifflich die Konsequenz aus der UN-Menschenrechtserklärung von 1948, der wiederum unendliche Leiderfahrung in Faschismus und zwei Weltkriegen vorausging. Die UN-Deklaration definiert „*Menschenrechte*“ in der Tradition der Aufklärung, nach einem naturrechtlichen Verständnis von **allgemein verbindendem Mensch-Sein**. *Unterschiede wie Geschlecht, Nation, Herkunft, Religion usw. sind zu relativieren*, haben hinter dem Verbindenden als gleichberechtigte Menschen zu stehen.

Die Schriftstellerin *Nele Pollatschek* bringt dies auf den Punkt: *„Der Weg zu Gleichheit ist Gleichheit.“*⁸

Der anglo-amerikanische „*feministische Differentialismus*“ sieht dagegen eine vermeintlich grundsätzlich verschiedene „*weibliche Natur*“ als Kontrapunkt und Opfer aggressiver „*Männlichkeit*“. Er *verabsolutiert* ein einzelnes Merkmal des Menschseins unter vielen, die *Geschlechtlichkeit*, macht es zum allein bestimmenden Kriterium ihres dualistischen Menschenbilds. Er zelebriert geradezu dieses weibliche Opfer-Dasein.

Élisabeth Badinters Kritik am anglo-amerikanischen Radikalfeminismus zeigt auf, wie dieser schon in der Theorie ins Gegenteil dessen umschlägt, was er zu verfolgen behauptet.

In seiner rückwärtsgewandten Sicht von „*Weiblichkeit*“ dokumentiert der „*feministische Differentialismus*“ zugleich sein gebrochenes Verhältnis zum mutigen, aufopferungsvollen und erfolgreichen Kampf der europäischen Frauenbewegung.

⁶ „*Fausse Route*“, Paris 2003. Deutsche Ausgabe: „*Die Wiederentdeckung der Gleichheit. Schwache Frauen, gefährliche Männer und andere feministische Irrtümer*“, 2004

⁷ *Luise Pusch* verweist selbst auf diesen Sachverhalt in einem Video-Interview mit dem *Literaturhaus Zürich* vom April 2021 (<https://www.youtube.com/watch?v=GKwuyaTzxTg&t=1216s>).

⁸ <https://www.tagesspiegel.de/kultur/deutschland-ist-besessen-von-genitalien-gendern-macht-diediskriminierung-nur-noch-schlimmer/26140402.html>

In paradoxer Weise feiert so *patriarchales Denken*, mit umgekehrtem Vorzeichen, seine Wieder-Auferstehung, ausgerechnet unter dem Label des Kampfes gegen das Patriarchat. Denn vermeintlich „wesensmäßiger“ Dualismus von Männlichkeit und Weiblichkeit stellt auch das Grundprinzip des Patriarchats dar und begründet eine über Jahrhunderte anhaltende Benachteiligung und auch Unterdrückung von Frauen.

Zur **historischen Verirrung** wird diese Philosophie, intellektualistisch-selbstbezogen und mitleiderheischend, als sie, unter kräftiger Mithilfe von Gendern-Promotoren wie *Luise Pusch*, in den 10er Jahren dieses Jahrhunderts nach Europa herüberschwappt.

Denn die Gendern-Bewegung löst den an sich schon *verallgemeinernden Opfermythos* zusätzlich aus dem Kontext des US-amerikanischen Kulturkampfes heraus, der durch Rassismus geprägt ist: Sie überträgt ihn, weiter pauschalisierend, auf Europa und besonders Deutschland.

Der radikalfeministische anglo-amerikanische „*Differentialismus*“ stellt die eigentliche theoretische Basis der *Gendern-Bewegung* dar. In gleicher Weise verabsolutiert auch sie *Geschlechtlichkeit* als einzig maßgebendes Merkmal von Menschsein und von Sprechen.

Damit ist ein entscheidender *Widerspruch* der Gendern-Bewegung benannt: Sie meint, mit Manipulation am Sprachsystem dem - sicher berechtigten - Anspruch von Frauen auf Gleichbehandlung auch im täglichen Leben nachhelfen zu müssen und zu können.

Und sie will das bewerkstelligen, indem sie ausgerechnet ein mitleiderheischendes Frauenbild übernimmt und **weiblichen Opfermythos** verbreitet - ein *Widerspruch in sich*.

Mit einem „Opfer“ kann man Mitleid haben, man wird sich aber keinesfalls mit ihm identifizieren. Jeder Psychologe, der sich mit Gewalttätern befasst hat, wird das bestätigen.⁹

Was der Förderung weiblichen Selbstbewusstseins dienen soll, bewirkt das gerade Gegenteil.

Die Gendern-Bewegung meint diesen fundamentalen Widerspruch zu lösen, indem sie den *Opfermythos* auf gesellschaftliche Randgruppen projiziert und sich selbst als Wohltäter begreift. Dass diese Aktion nicht so selbstlos ist, zeigt sich im 5. Abschnitt: Durch Identifikation mit diesen Randgruppen bestätigt man vor allem seinen eigenen „*Moral*“-Anspruch.

Als weiteres **Fazit** sei festgehalten:

Dualistisches Denken und der vom „*feministischen Differentialismus*“ wie von der Gendern-Bewegung propagierte *weibliche Opfermythos* zementieren patriarchale Verhältnisse eher als sie zu beseitigen.

Auf welche Weise dies geschieht, dies wird in der politischen Analyse im 11. Abschnitt aufgezeigt.

⁹ An deutschen Schulhöfen ist das Wort „Opfer“ schon seit einiger Zeit zum Schimpfwort avanciert. Damit wird Distanz und Verachtung ausgedrückt, die jegliche Identifikation mit Außenseitern verbietet.

Die Psychologie erklärt dies in der Weise, dass Menschen, die sich ihrer selbst nicht sicher sind, Identifikation mit Stärke suchen, um der Gefahr zu entkommen, selbst zu Außenseitern zu werden.

Dieser Sachverhalt hat sich in einem Projekt des Autors dieses Essays, „Anti-Gewalttraining“ in einer Klasse 16jähriger Schüler und Schülerinnen, bestätigt. Es war zu Klagen über die Aggressivität von Jungen gekommen.

Ziel war, durch Perspektivenwechsel Distanz zum eigenen Verhalten herzustellen und die Teilnehmer zu veranlassen, sich den eigenen Gefühlen zu stellen. Dazu hatte jeder im Rollenspiel drei Rollen bei einer alltäglichen Gewalterfahrung zu übernehmen und danach seine Gefühle zu schildern: als „Aggressor“, als „Opfer“ und als „unbeteiligter Beobachter“.

Es stellte sich heraus, dass die beklagte „Aggressivität“ tatsächlich aus der Angst herrührte, selbst zum „Opfer“ zu werden. Durch Machoverhalten versuchte man, diese Angst zu verdrängen.

Die Kooperationsbereitschaft der gerade der Jungen war übrigens sehr gut.

4. Schein kontra Sein – Gendern und soziales Milieu

Die voranstehende Kritik an der „Verirrung“ des US-amerikanischen *Radikalfeminismus* - so *Élisabeth Badinter* - bezieht sich auf eine Entwicklung in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Politisch und historisch stellt sich aber die Frage, wie es zu so einer Renaissance eines rückwärtsgewandten Frauenbilds in Gestalt der *Gendern-Bewegung* 30 bis 40 Jahre später, vorwiegend in Deutschland, kommen konnte.

Um diese Frage zu beantworten, reichen bloße linguistische Analysen, die es zuhauf gibt, nicht aus. Linguistische Theorien und „Belege“ dienen der Gendern-Bewegung ja nur als Vehikel zur Verbreitung ihres dualistischen Welt- und Frauenbilds sowie als Rechtfertigung.

Letzteres ist Gegenstand der Analyse im 8. Abschnitt.

Um zu einer Erklärung zu kommen, bedarf es auch sozialpsychologischer Analysen.

Hilfreich kann dabei auch ein historischer Vergleich der Gendern-Bewegung mit der 68-er-Bewegung sein. Denn hier wie dort war der universitäre Bereich Ausgangspunkt, in den USA wie in Deutschland. Und die Gendern-Bewegung, die sich selbst für historisch so bedeutsam hält, muss einen solchen Vergleich auch aushalten.

Im „revolutionären“ Impetus vergleichbar, steht die Gendern-Bewegung aber in scharfem Kontrast zu den 68ern, inhaltlich wie sozialpsychologisch.

Die *68er-Bewegung* wurde außenpolitisch ausgelöst durch das Erschrecken über einen imperialistischen Krieg in Vietnam. Innenpolitisch, vor allem universitär, war dafür eine gesellschaftliche Erstarrung maßgebend, der „*Muff von tausend Jahren unter den Talaren*“. In Deutschland kam ein Generationenkonflikt hinzu, infolge des eisernen Schweigens der älteren Generation über ihr Verhalten in der Nazi-Zeit.

Verirrungen der *68-er-Bewegung* sind hier nicht näher zu thematisieren. Entscheidend sind aber zwei Merkmale:

- einerseits ihre internationalistische Ausrichtung, erkennbar in der Identifikation mit Befreiungsbewegungen in der dritten Welt,
- andererseits, aus radikaler, antikapitalistischer Gesellschaftskritik kommend, ihre Hinwendung zum demokratischen Kampf, dem „*Marsch durch die Institutionen*“ - von terroristischen Abspaltungen wie der RAF abgesehen.

Historisch ebenso bedeutsam ist der Hass, mit dem die 68er in der Folgezeit - noch vor Aufkommen des RAF-Terrorismus - in der Bundesrepublik verfolgt wurden. Dies ist vergleichbar mit dem Verfolgungswahn gegen „*Kommunisten*“ in den USA während der *Mc.Carthy-Ära*.

Er realisierte sich in staatlich organisierter, flächendeckender Gesinnungsschnüffelei und Berufsverboten gegen Bewerber für den öffentlichen Dienst, vom Europäischen Gerichtshof verurteilt und in den Folgen bis heute nicht bewältigt.

Federführend für das Kesseltreiben gegen die 68er waren konservative bis nationalistische Kreise, von denen sich manche zur „*konservativen Revolution*“ verstiegen, deren Thesen heute auch das Weltbild in der rechtsextremen AfD prägen. ¹⁰

¹⁰ Vgl.: „*Konservative Revolution - Anschwellender Revolutionsaesthetismus (1/2) | deutschlandfunk.de*“.

Hier wird der konservative „Ausflug“ „moderner Geistesaristokraten (...) in die Tiefen deutscher Mythen“ verfolgt, von *Hofmannsthal* über *Botho Strauß* und *Alexander Dobrindt* bis zu ideologischen „Größen“ der AfD: „Bei *Hofmannsthal* ist sie das Ergebnis einer komplizierten Reise durch die Geistesgeschichte, in deren Mittelpunkt die Sprache als Klebemittel der Nation steht. Denn nur sie, die Sprache, kann das ‚Spiel widerstreitender Tendenzen - der aristokratischen wie der nivellierenden, der revolutionären wie der konservativen, zu einer Einheit verschmelzen‘.“

Die *Gendern-Bewegung* beruht, in ihrem Ursprung in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, zunächst auf *radikalfeministischer Kritik an den 68ern*, welche die Frage weiblicher Emanzipation in den eigenen Reihen vernachlässigt hatte.

Die persönliche Betroffenheit macht so manche grotesk anmutende Überzeichnung - so bei *Luise Pusch* - erklärbar. ¹¹

In der - elitär und irrational geprägten - Fixierung auf Sprache zeigen sich aber auch *Berührungspunkte der Gendern-Bewegung mit konservativen bis reaktionären Kräften* in Deutschland.

Was im Weltbild konservativer Nationalisten der emotional aufgeblähte Begriff „*Heimat*“ ist, das ist für Gendern-Fans das *universitäre Milieu*. Die einen wie die anderen suchen hier „Schutz“ vor einer weltumspannenden Globalisierung, mit allen daraus entspringenden Verunsicherungen für die eigene „*Identität*“.

Offensichtlich sind „*identitäre Bewegungen*“ - zu denen auch die Gendern-Bewegung zu zählen ist - Reflexe auf die als bedrohlich empfundene *Globalisierung*. Dies gilt ebenso für Verschwörungstheorien, die gerade jetzt wie Pilze aus dem Boden schießen.

Äußerlich sind zweifellos Parallelen zwischen 68ern und Gendern-Bewegung zu erkennen:

Zunächst wird in beiden ein abgehobenes, akademisch-elitäres Selbstverständnis sichtbar.

Und solidarisierten sich die 68er mit Befreiungsbewegungen der 3. Welt, so hat die Gendern-Bewegung den Kampf gegen „*Diskriminierung von Minderheiten*“ auf ihre Fahnen geschrieben.

Doch deutlich dominieren die Unterschiede:

Der *Internationalismus* der 68er entsprang - mit allen Irrtümern - einer umfassenden Systemkritik am Kapitalismus, dem die Utopie eines weltumspannenden „*demokratischen Sozialismus*“ gegenübergestellt wurde.

Die Gendern-Bewegung ist dagegen in extremer Weise auf *eigene Befindlichkeiten* bezogen.

Die Vorstellung einer „*Sprach-Revolution*“ als Vehikel zum feministischen Todesstoß für das „*Patriarchat*“ bei *Luise Pusch* ist kaum mehr als ein abgeschmacktes Konstrukt zur Beförderung eigener Bedeutsamkeit. Und für die nachfolgenden Gendern-Fans zählt, neben eigenem Selbstgefühl, die dafür nötige Akzeptanz im engeren *sozialen Milieu* des universitären Bereichs.

Die Frauenbewegung, wie auch die 68-er-Bewegung, waren getragen vom Impetus als Teil einer weltweiten „*Aktion*“.

Die *Gendern-Bewegung* dagegen ist - wie der radikal-feministische „*Differentialismus*“ - gekennzeichnet durch *Re-aktion*, in ideologischer Hinsicht wie in der Praxis. Sie braucht zur Abgrenzung das Feindbild aggressiver „*Männlichkeit*“, projiziert auf Sprache.

Das Selbstbild als Vorkämpfer für neue „*Geschlechter-Gerechtigkeit*“, die Selbstzuschreibung einer vermeintlich besseren „*Moral*“ verschleiern lediglich das rückwärtsgewandte Welt- und Frauenbild vor sich selbst. ¹²

Und - last not least: Die 68er reagierten sehr sensibel auf einen weit entfernten Krieg. Und sie verfolgten ihre idealistischen Überzeugungen mit großer Konsequenz.

Die Gendern-Bewegung aber ist eher gekennzeichnet von Selbstbezogenheit und Anpassung. Selbst angesichts eines Krieges in unmittelbarer Nachbarschaft erscheint ihr das Wichtigste, jeden Diskurs mit sexistischem Subtext zu überlagern. *So relativiert sie die aktuelle existentielle Bedrohung*. - Ein Zeichen von politischer Instinktlosigkeit, das ein fatales Licht auf sie wirft.

¹¹ Siehe Fußnote 3

¹² In der Abhandlung „*Gendern, ‚politisch korrekte Sprache‘ und Moral*“ vom Autor dieses Essays wird dies unter dem Aspekt von „*Moral*“ und Glaubwürdigkeit analysiert. Vgl. Fußnote 1.

Hinweise auf solchen *selbstbezogenen Opportunismus* geben etwa Berichte über Zustände an deutschen Universitäten. Missbrauch von Abhängigkeitsverhältnissen und Willkür durch bestimmte Dozenten (beiderlei Geschlechts) werden widerspruchslos hingenommen - im Gegensatz zu den aufmüpfigen 68ern.

Kompensiert wird dies durch elitäre Abgrenzung von der vermeintlich „*frauenfeindlichen*“ oder „*rückständigen*“ übrigen Sprachgemeinschaft.¹³

Dabei scheinen ähnlichen Verhaltensmustern bei weiblichen und männlichen Gendern-Fans unterschiedliche psychologische Bedingungen zugrunde zu liegen.

Weiblichen Fans dient Gendern erkennbar zur *Demonstration von „Selbstbewusstsein“* - wie aus vielen Stellungnahmen hervorgeht. Oft ist dahinter - wie im vorigen Abschnitt aufgezeigt - allerdings mühsam kaschiertes Minderwertigkeitsgefühl erkennbar. Und gelegentlich schlägt es um in Überlegenheitsdünkel und Männerhass. So etwa bei *Luise Pusch*.¹⁴

*Wirklich selbstbewusste Frauen haben es freilich nicht nötig, sich via Gendern selbst zu beweihräuchern. Sie sind selbstkritisch genug. Auch dafür gibt es zahllose Zeugnisse.*¹⁵

Bei männlichen Gendern-Fans dürfte das Feindbild des auf Gendern-Kritiker projizierten „*Machos*“ bedeutsam sein. Besonders in intellektuellen Kreisen verbreitet sich so Angst, als „*Macho*“ abgestempelt zu werden und als Außenseiter zu gelten. Dies befördert *kritiklose Anpassung* an professorale Vorgaben von einer vermeintlich „*gendergerechten Sprache*“.

In der Psychologie ist dieses Phänomen als „Überanpassung“ bekannt.

Verdrängt wird in einer solchen Welt aufgeblähten Scheins die Frage, wie denn sexualisierter Sprachgebrauch realen partnerschaftlichen Umgang befördern und reale Ungleichheiten beseitigen soll. Nach der Logik bewirkt die permanente Betonung der Unterschiede ja gerade das Gegenteil.

Schein kontra Sein:

In der Konfrontation mit der Realität, bei der Frage, was sie denn *in der Realität* tatsächlich an „*Geschlechtergerechtigkeit*“ bewirkt, erweist sich der Pferdefuß der Gendern-Bewegung. Eine Frage, die daher sorgsam vermieden wird.

¹³ Vgl. Fußnote 5.

¹⁴ Ihr Männerhass wird von *Luise Pusch* nicht kaschiert. So, wenn sie in „*Das Deutsche als Männersprache*“ „*eine gezielte Allergie gegen das Maskulinum*“ als Strategie empfiehlt. Persönliche Auseinandersetzungen projiziert sie auf „*die deutsche Sprache*“, steigert sich in die Rolle einer Jahrtausend-Reformerin hinein. (Vgl. Fußnoten 3,16,24).

Und im Video-Interview mit dem *Literaturhaus Zürich* vom April 2021, an ein Schweizer Publikum gewandt, genießt sie geradezu ihre Häme gegenüber „*den Männern*“.

Hier präsentiert sie ihr größenwahnsinniges Projekt, radikale Umgestaltung der deutschen Sprache für mindestens 100 Jahre, „*damit die Männer sich daran gewöhnen, dass es auch Frauen gibt*“. In ihrem Dünkel entlarvt sie freilich ihr Ziel, allein Diskriminierung von Frauen zu bekämpfen, die nur „*mit-gemeint*“ seien, als Heuchelei, mit der sie ihren Hass verschleiert: „*Natürlich ist es viel zu lästig, die Männer immer mit zu erwähnen.*“ (<https://www.youtube.com/watch?v=GKwuyaTzxTg&t=1216s>).

Aufschlussreich ist, dass solcher Verbalradikalismus gerade in der Schweiz Beachtung erfährt. Da wurde erst 1971, als letztem Land in Europa, Frauenwahlrecht durchgesetzt. Und im Kanton Appenzell musste die Akzeptanz erst durch richterliches Urteil erzwungen werden. *Luise Pusch* hatte einmal an der Uni Konstanz gelehrt. Ihre Wendung zur „*radikalen Feministin*“ spiegelt ex negativo das extrem lange Verharren der Schweiz in patriarchalen Denkweisen wider. Radikalfeministische Phrasen versuchen, dies zu kaschieren und zu kompensieren.

¹⁵ Außer auf *Élisabeth Badinter*, *Nele Pollatschek* (die sich durch den Zwang zu „*Dauerfrausein*“ geradezu beleidigt fühlt) sei - neben vielen anderen - etwa auch auf die Schriftstellerin und Literaturkritikerin *Elke Heidenreich* (vgl. Fußnote 44) oder die Sprachwissenschaftlerin *Ewa Trutkowski* (vgl. Fußnote 32) hingewiesen: <https://kopo.de/blog/2021/02/08/nun-sag-wie-hast-dus-mit-dem-gendern/>

5. Gendern, „Sichtbarkeit“ und Moral

Die inneren Widersprüche der Gendern-Bewegung lassen sich im Weiteren an zwei Merkmalen in Selbstverständnis und Praxis ausmachen:

a) an der utopisch-teleologischen Ausrichtung mit selbstgerecht-elitärem Anspruch, „Moral“ per se zu verkörpern, und, daraus abgeleitet, das vermeintliche „*moralische Recht*“, eigenes Verständnis von „*gendersensiblen Sprechen*“ anderen aufzudrängen,

b) an der flächendeckenden Überlagerung von Informationen mit immer gleichen, *sexistisch geprägten Subtexten*, welche die eigentlichen Inhalte zurückdrängen, pauschalisieren und polarisierend wirken.

Zu a) Teleologie und „**Moral**“:

Die Gendern-Promotorin *Luise Pusch* verspricht in ihrem Traktat „*Das Deutsche als Männersprache*“ nichts weniger als das Paradies auf Erden. Dies erinnert freilich kaum an den historisch bedeutsamen utopischen Entwurf „*Utopia*“ eines *Thomas Morus*, umso mehr aber an die „*Schöne neue Welt*“ von *Aldous Huxley*.

Denn bevor sich das „Paradies“ mittels ihrer „*feministischen Kongruenzregel*“¹⁶ etablieren werde, hat die Sprachgemeinschaft, die tumben Männerwelt voran, für mindestens 100 Jahre das radikalfeministische sprachliche Purgatorium über sich ergehen zu lassen: „*Per aspera ad astra*“ (Durch Mühsal zu den Sternen).

Elemente solchen Größenwahns sind auch in der Gendern-Praxis zu erkennen, vor allem im radikalen Umbau deutscher Grammatik. Dies ist Gegenstand der Analyse im 10. Abschnitt.

An dieser Stelle sei auf den selbstgerecht-elitären Anspruch eingegangen, die „Moral“ per se zu verkörpern - besonders penetrant beim Gendern-Promotor *Anatol Stefanowitsch*.¹⁷

Dies wird nicht erst deutlich am aufgeblähten Moralanspruch seiner „*Streitschrift*“ „*Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*“.¹⁸

Es steckt bereits in seinem Postulat eines **vermeintlichen „Rechts auf Sichtbarkeit“**. Auf dieser Fiktion baut die Rechtfertigungs-Ideologie der Gendern-Bewegung auf.

Hier nimmt *Anatol Stefanowitsch* für sich in Anspruch, die LGBTQ-Community durch permanente „*Sichtbarkeit*“ in jedem nur denkbaren Kontext zu „beglücken“ - ungefragt und, nach historischen Erfahrungen in erschreckend unsensibler Weise, mit einem „*Sternchen*“.

In Wahrheit wird diese Minderheit von *Stefanowitsch* und der Gendern-Bewegung in perfider Weise instrumentalisiert. Gesetzgeberische Selbstermächtigung zu einem „guten Zweck“ soll ein argumentatives Vakuum übertünchen. Und zugleich wird damit das Grundrecht dieser Menschen auf „*informationelle Selbstbestimmung*“ verletzt.¹⁹

¹⁶ „Die Feministische Kongruenzregel etabliert **eine neue Harmonie**. Mit der sanften Gewalt des Wassers unterspült sie die Fundamente der Sprache des Patriarchats und damit des Patriarchats selbst. Eine Welt, die mit beiden Geschlechtern kongruiert (harmoniert), wird eine humane Welt sein“ (S. 107, Hervorhebung L.P.)

¹⁷ Vgl. dazu die unter Fußnote 1 genannte Analyse „Gendern, ‚politisch korrekte Sprache‘ und Moral - Zum Gendern-Promotor Anatol Stefanowitsch als Moralisten“, (19.01.2022).

¹⁸ Vgl. dazu an gleicher Stelle die Analyse „Identitäre Ideologie und ‚Sichtbarkeit‘ in der Gendern-Bewegung“, Kapitel I,3: „Permanente öffentliche ‚Sichtbarkeit‘ als höherrangiges ‚Recht‘?“, S. 13 ff.

¹⁹ Unverblümt als in folgender Äußerung von *Stefanowitsch* kann man die gezielte Instrumentalisierung von Minderheiten zu eigenen politischen Zwecken nicht eingestehen: „Eine dritte Gruppe war sprachlich komplett unsichtbar und ist erst durch das Sternchen in ‚Vertreter*in‘ sichtbar geworden: nicht-binäre Menschen. (...) Für diese Gruppe ist Sichtbarkeit die Voraussetzung, um überhaupt am gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Dass sie dabei ihre geschlechtliche Identität auch dort zum Thema machen, wo sie keine Rolle spielen sollte, ist für die*den Einzelne*n sicher oft unangenehm, es ist aber Teil genau der gesellschaftlichen Wahrnehmung, die erreicht werden soll.“ (<https://www.tagesspiegel.de/wissen/warum-sprachwandel-notwendig-ist-der-professordie-professor-das-professor/26155414..html>), 03.09.2020. -

Ein bekennder Angehöriger dieser Community macht dies sehr deutlich. Zu der ihm im Namen einer angeblich höheren „Moral“ aufgezwungenen „Sichtbarkeit“ fällt ihm nur noch bitterer Sarkasmus ein: „‘Sichtbar‘ waren auch die Juden im dritten Reich.“²⁰

Ein weiteres Beispiel für die von Gendern-Ideologen beförderte Doppelmoral stellt der Versuch dar, Kritiker durch „**Cancel Culture**“ mundtot zu machen: Man diskriminiert selbst, während man Kritikern „Frauenfeindlichkeit“ oder „Diskriminierung“ von Minderheiten unterstellt. Vorwürfe, die jeden treffen können, der auf die Widersprüche hinzuweisen wagt.²¹

Zu b) **Sexistische Subtexte** und Bevormundung:

Das Konzept aufgezwungener „Sichtbarkeit“ mittels sexualisierter Sprache fördert eine Entwicklung, die demokratischen Werten und Verhaltensweisen zentral widerspricht: Während man sich selbst ermächtigt, der Sprachgemeinschaft sein Konzept der Menschheitsbeglückung aufzuoktroieren, entzieht man sich demokratischer Diskussion und Kontrolle. (!)

Wie das von *Nele Pollatschek* beklagte „aufgezwungene sprachliche Dauerfrausein“²² wird auch das postulierte „Recht auf Sichtbarkeit“ zum **Dauerzwang, sich öffentlich zu positionieren**, und zwar in polarisierender Weise: Wer immer und wo immer seinen Mund aufmacht, der hat zugleich ein politisches Bekenntnis abzulegen: pro oder kontra Gendern.

Der Spaltpilz wird so nicht nur ins Innere der Gesellschaft transportiert, er nistet sich via Sprache im Unterbewussten eines jeden Menschen der Sprachgemeinschaft ein.

Auf den ersten Blick imitiert die Gendern-Bewegung durch *Dauerpräsenz von „Weiblichkeit“* lediglich simple Werbestrategien von vorgestern.

Solche Werbung schaltet rationale Überlegung möglichst aus. Um den Kaufakt zu bewirken, zielt sie auf emotionale Bindung des potentiellen Kunden zum Produkt. Dabei wird übersehen, dass so auf Dauer auch die Wahrnehmung abstumpft, was wiederum die Wirkung reduziert.

Die Gendern-Bewegung aber „verkauft“ Gesinnung. Ihr Ziel sei „Gendergerechtigkeit“. Das ist eine moralische Kategorie, und die setzt Überlegung und bewusste Entscheidung voraus.

Eine moralische Einstellung mit Dauerberieselung erzwingen zu wollen, erscheint reichlich hirnlos. Der gegenteilige Effekt tritt ein: Es wird Misstrauen und gezielte Abwehr bewirkt.

Doch die Gendern-Praxis geht darüber deutlich hinaus: Man bemächtigt sich der Sprache der gesamten Sprachgemeinschaft - damit also eines wesentlichen Teils des Selbst der Menschen. Das ist ein **Eingriff in die Persönlichkeit** mit totalitären Zügen. Denn niemand kann darauf verzichten zu kommunizieren. Dies wäre die Aufgabe seiner selbst als gesellschaftliches Wesen.

Mit suggestivem sexistischem Dauerappell wird nicht nur keine „moralische“ Haltung erzeugt. Es wird ein Dauerkonflikt im Unterbewusstsein der Menschen verankert.

Das Selbstbild der von ihr gepachteten „Moral“, der emanzipatorische Anspruch von „Gendergerechtigkeit“ wird von der Gendern-Bewegung selbst ad absurdum geführt. Gesellschaftliche Spaltung wird zum verinnerlichten Prinzip, dem sich niemand entziehen kann.

²⁰ <https://www.fr.de/meinung/kolumnen/bundestagswahl-2021-markus-soeder-csu-cdu-uniont-gendernbayern-afd-meinung-kolumne-90997986.html>, 23.09.2021

²¹ Ein Beispiel, wie „Cancel Culture“ dazu benutzt werden kann, um innerparteiliche Spaltung zu befördern, zeigt das Kesseltreiben gegen *Wolfgang Thierse*, dem ehemaligen Bundestagspräsidenten der SPD, ausgelöst durch dessen Bedenken gegen Auswüchse der „Identitätspolitik“, die auch von Gendern-Fans betrieben wird. Dazu sei auf die oben (Fußnote 1) aufgeführte Analyse auf der Website von *Werner Engelmann* verwiesen, Stichwort „FR-Kommentare“: „Identitäre Ideologie und ‚Sichtbarkeit‘ in der Gendern-Bewegung“, Teil I,1, S.4.

²² Siehe Fußnote 8 und 25.

6. Gendern im Journalismus: Zum Problem der Trennung von Nachricht und Meinung

Der folgende Abschnitt lenkt den Fokus auf die Printmedien, welche sich der Gendern-Praxis verschrieben haben, so die renommierte *Frankfurter Rundschau*.

Wer regelmäßig die Kommentarspalten dieser historisch verdienstvollen liberalen Zeitung liest, dem fällt die zunehmende Kritik von Lesern (beiderlei Geschlechts) auf, weniger in inhaltlicher Hinsicht als an Sprachstil und journalistischer Praxis. Unabhängig von der Frage des Genderns wird, durchaus zurecht, mangelnde journalistische Sorgfalt und Überhandnehmen sprachlicher Fehler beklagt. Darüber hinaus geht es aber auch um eine journalistische Grundregel: die *Trennung von Nachricht und Kommentar*.

Und solche Kritik kommt keineswegs allein von „rechter“ Seite, der man unterstellen könnte, dass ihr die ganze Richtung „nicht passt“. Sie erfolgt auch von Lesern und Leserinnen (so dem Autor dieses Essays), welche die liberalen Traditionen dieser Zeitung, die Grundprinzipien ihrer verdienstvollen Vorgänger wie *Karl-Hermann Flach* oder *Karl Gerold* kennen und schätzen.

Die letzte Diskussion zur Gendern-Thematik fand in dieser Zeitung im Dezember 2021 statt, mit eindeutig überwiegender, fachlich fundierter Kritik an der Gendern-Praxis.²³

Dies freilich ohne Ergebnis. Im Gegenteil: Schematisches Gendern hat seither zugenommen, ebenso die Zahl an Rechtschreib- und Grammatik-Fehlern. Zugleich ist keinerlei Bereitschaft mehr zu erkennen, sich auf eine Diskussion über die Ursachen einzulassen.

Was also steht hinter der genannten Kritik, die nicht mehr zu übersehen und zu leugnen ist? Um dem Zusammenhang mit dem Problem des Genderns auf die Spur zu kommen, bedarf es zunächst einer linguistischen Klärung.

Nun haben angehende Journalisten oder Journalistinnen zwangsläufig eine germanistische Ausbildung hinter sich. Sie sollten also die Grundfunktionen der Sprache nach dem *Bühler-Modell* kennen, als da sind „*Ausdruck*“, „*Appell*“ und „*Darstellung*“.

„*Ausdruck*“ findet seine archetypische Verwendung in Ich-Romanen (so *Goethes „Werther“*) oder in Lyrik. Hier wird versucht, subjektive Empfindungen des „*Ich*“ zu vermitteln.

„*Appellativ*“ sind Formen der Rede, insbesondere im politischen Bereich. Sie sprechen Hörer gezielt an, im Bestreben, sie zu überzeugen oder zu einem bestimmten Verhalten zu überreden. Gelegentlich können auch Zeitungskommentare sich der *appellativen* Grundfunktion bedienen.

„*Darstellenden*“ Charakter haben z.B. Zeitungsberichte - oder sollten sie haben. Sie sprechen niemanden an, ihre Funktion ist, sachlich und präzise über wirkliches Geschehen zu berichten. Sie machen die mit großem Abstand wichtigste Aufgabe journalistischer Tätigkeit aus.

Die althergebrachte Tugend des seriösen Journalismus, „*Trennung von Nachricht und Kommentar*“ resp. Meinung beruht also darauf, sich bei Nachrichten streng auf die sachliche *Darstellung* des Geschehens zu beschränken, sich jeglicher *appellativer* Sprachelemente zu enthalten und diese ausschließlich in Meinungsspalten zu verwenden.

Die *Gendern-Ideologie* aber kennt nichts anderes als **appellatives Sprechen und Schreiben**. Sie kultiviert dies geradezu: Was immer gesagt oder geschrieben wird, hat *Appell-Charakter* anzunehmen. Und dies ist alleiniges Kriterium für das, was sie „*gendersensibles Sprechen*“ nennt. Sie fordert - *expressis verbis* und unabhängig von der Sprechsituation - *Ansprache* der Leser und vor allem Leserinnen.

²³ <https://www.fr.de/meinung/kommentare/richard-david-precht-gendern-philosoph-dieter-nuhr-whataboutism-antifeminismus-91196619.html#idAnchComments>

Gleichgültig, ob Nachricht oder Kommentar, die journalistische „Botschaft“ habe immer und überall (ob zurecht, sei dahingestellt) vor allem Leserinnen das **Gefühl** zu vermitteln, „**gemeint**“ und nicht „*als Frau nur mit-gemeint*“ zu sein. Nach der Gendern-Promotorin *Luise Pusch* ist solch subjektives *Sich-betroffen-Fühlen* der alles entscheidende Maßstab für jegliches Sprechen. Und es ist Anlass für sie, der deutschen Sprache „*als Männersprache*“ den Krieg zu erklären.²⁴

Es liegt also in der Natur der Sache, wenn Klagen über Verletzung der journalistischen Grundregel von Nachricht und Kommentar zunehmen. *Denn Gendern versieht jegliches Sprechen und Schreiben mit einem polarisierenden Subtext sexistischer Art.*²⁵

Sachliche Darstellung wird unmöglich, was für die journalistische Praxis verheerend ist:

Seriöser Journalismus und Gendern-Praxis sind schlicht unvereinbar. Sie in Übereinstimmung bringen zu wollen, das verhält sich wie die Quadratur des Kreises.

Diese Einschätzung der Gendern-Ideologie und ihrer Folgen für den Journalismus sei am Beispiel eines Berichts über den amerikanischen Wahlkampf erläutert.

Konkret geht es dabei um Hetze des von *Trump* unterstützten republikanischen Kandidaten *Herschel Walker* in der Stichwahl für den Senatsitz in Georgia. Hier zeigt sich, in welchem Maße die Gendern-Debatte ein gefundenes Fressen für demagogische rechtsradikale Politiker darstellt, um Feindbilder im Innern zu erzeugen und so das Fehlen eines überzeugenden politischen Programms zu kompensieren.

Vorausgegangen war ein Hassverbrechen gegen Angehörige der LGBTQ-Gemeinde in Colorado Springs. *Herschel Walker* benutzt dies zu primitiver Hetze: „*Pronomen. Was zur Hölle ist ein Pronomen? Ich kann Ihnen sagen, Granaten wissen nichts über Pronomen. Kugeln wissen nichts über Pronomen. Aber sie (die LGBTQ-Gemeinde) reden über Pronomen.*“

Und der Bericht eines erfahrenen Journalisten der FR fährt, *Walker* zitierend, mit einem völlig verkorksten Satz fort:

„*Statt also über gendergerechte Sprache zu diskutieren, sollten die Soldat:innen lieber Liegestütze und Sit-ups. Ich mache immer noch Liegestütze und Sit-ups. Das müssen sie machen, nicht Pronomen!*“²⁶

²⁴ „*Das Deutsche als Männersprache*“, (S. 11)

In ihrem Traktat führt *Luise Pusch* unter anderem ihre Gemeinde tief in den Bereich der Pathologie und verlässt so den Rahmen einer sinnvollen rationalen Auseinandersetzung. Sie beabsichtigt eine „*Großaktion ‚Rettet das Femininum‘*“ und benennt sogleich ihre Strategie: „*Wie lässt es (das Femininum) sich am besten retten, wiederbeleben und weithin verbreiten? Natürlich durch eine gezielte Allergie gegen das Maskulinum.*“ Etwas später (S. 38), im Pluralis Majestatis, der ihr erlaubt, sich selbst als Verkörperung der Frauen schlechthin zu gebärden, führt sie aus: „*Wir wollen angesprochen und explizit benannt werden, um sicher gehen zu können, dass auch an uns gedacht wurde.*“

Diese Sammlung von „*Aufsätzen*“ wurde zwischen 1980 und 1984 verfasst, zu einer Zeit der Gegenreaktionen auf die Studentenbewegung, die sich in eine Vielzahl sektenähnlicher Gruppierungen aufspalten hatte. Ihr sektiererischer Geist, verbunden mit messianischem Anspruch, ist an vielen Stellen dieses Traktats zu erkennen.

²⁵ *Nele Pollatschek* spricht von „*aufgezwungenem sprachlichem Dauerfrausein*“ und fasst zusammen: „*Gendern ist eine sexistische Praxis, deren Ziel es ist, Sexismus zu bekämpfen.*“ 30.8.2020 - Vgl. Fußnote 7.

Diese *sexistische Praxis*, die als Anti-Sexismus auftritt, erklärt vielleicht, wie *Luise Puschs* „*Das Deutsche als Männersprache*“ 37 Jahre später (die 2. Auflage erfolgte 2017) eine Renaissance erfahren und Denk- und Sprechweisen, besonders im universitären Bereich, prägen konnte. Bei rational geführter Auseinandersetzung würde es eher abschreckende Wirkung entfalten.

Dies aber wäre Gegenstand einer sozialpsychologischen Untersuchung, die natürlich auch das Wirken neuer Gendern-Gurus wie *Anatol Stefanowitsch* zu berücksichtigen hätte. Der spricht von einem „*bahnbrechenden Aufsatz von Luise Pusch*“, obwohl er als Linguist erkennen müsste, dass ihre höchst verallgemeinernden Schlussfolgerungen auf zahllosen Extrapolationen und Ausflügen in außerlinguistische Bereiche beruhen, die linguistisch nicht vertretbar sind. (<https://www.tagesspiegel.de/wissen/warum-sprachwandel-notwendig-ist-der-professor-die-professor-das-professor/26155414.html>, 3.9.2020)

²⁶ <https://www.fr.de/politik/colorado-springs-usa-anschlag-lgbtq-bar-herschel-walker-transgender-midterms-stichwahl-91931082.html>, 22.11.20

„Berichte“ wie dieser finden sich zahllos in einer durchaus als seriös anerkannten Zeitung wie der FR. *Sie stellen eine feste Verbindung her zwischen Hetze, menschenverachtendem Denken und Gendern-Kritik.* Sie schaffen, nach „neudeutscher“ Terminologie, ein **perfides „Framing“**, indem sie neben dem eigentlichen Inhalt der Nachricht im Subtext eine weitere, doppelte „Botschaft“ vermitteln.

*Sie präsentieren **Gendern-Kritiker**, in Gestalt bösariger Hetzer, als „Täter“ und **Gendern-Fans als Dauer-„Opfer“.*** So wird Kritikern an der Gendern-Praxis suggestiv das Attribut von Frauenverächtern zugewiesen - ein klassisches Beispiel aus dem Instrumentenkasten von Demagogen.²⁷

Dies ist aber nicht allein Praxis eines einzelnen Journalisten, sondern der Gendern-Ideologie generell immanent. Schon der von Gendern-Promotoren verbreitete Euphemismus, der „*gendergerechtes*“ Sprechen sich selbst zuschreibt, enthält implizit die perfide Diskreditierung von Kritikern, die danach - per definitionem - sich „ungerecht“ verhalten müssen.

So bleibt noch die Frage, inwiefern Gendern-Praxis sich mit liberalem Selbstverständnis einer Zeitung verträgt.

Um die Antwort vorwegzunehmen: Sie sind nicht miteinander vereinbar.

Der zitierte Artikel, der für viele steht, macht deutlich: Zwanghaftes Bemühen, Gendern-Praxis zu verteidigen, führt zu einem „**Framing**“, das **Diffamation ihrer Gegner** beinhaltet.

Die Frage, was denn die Haltung zur Gendern-Frage mit der politischen Position zu tun habe, taucht schon gar nicht mehr auf. Dass Gendern eine „linke“ Position beinhalte und die Gegner dementsprechend als „rechts“ zu orten seien, wird einfach behauptet und unhinterfragt als „Faktum“ vermittelt.

Und wer der Gendern-Praxis widerspricht, der wird im Spiegel von Gendern-Fans zur Karikatur seiner selbst.

Aufschlussreich ist, in welchem Maß Gendern-Fans auf „Berichte“ über ihre „Gegner“ fixiert sind.

Sie bedürfen dieses Feindbilds. Sie lassen sich von diesen die Methode diktieren.

Und auf plumpe Aussagen wird in gleicher Weise reagiert. Der krasse Widerspruch zum eigenen Selbstbild wird nicht mehr wahrgenommen. Die elitäre Grundhaltung verhindert dies.

Fazit:

*Für Gendern-Fans existiert die Kategorie **distanziert-sachlicher Berichterstattung gar nicht mehr: Das Merkmal für seriösen Journalismus, Trennung von Nachricht und Meinung, hat eine unreflektierte Praxis aus dem Bewusstsein gelöscht.***

*Zur Ideologie verkommen, **wirkt Gendern in der Praxis wie ein Filter: Es verhindert Zweifel, lässt sachlich-differenzierte Wahrnehmung und Vermittlung der Realität nicht mehr zu.***

*Solche **Polarisierung** wirkt sich auf den gesellschaftlichen Diskurs verheerend aus.*

Welche politische Einschätzung für die Gendern-Bewegung aus der hier aufgezeigten Polarisierung folgt, das wird im 11. Abschnitt behandelt.

Und der 12. und letzte Abschnitt widmet sich der Schlussfolgerung daraus für Zeiten existentieller Krisen.

²⁷ Die demagogische Regie des Gendern-Gurus *Anatol Stefanowitsch*, spätestens seit 2019 intoniert und seinen Gendern-Fans regelmäßig eingehämmert, ist hier deutlich zu erkennen. Vgl. Fußnote 5.

7. Gendern und demokratische Defizite in Medien und öffentlichem Diskurs

Nach der voranstehenden Analyse stellt sich eine weitere Frage: Wie hält es die Gendern-Bewegung mit demokratischen Formen des gegenseitigen Umgangs in der Gesellschaft?

Demokratie lebt vom offenen Meinungs Austausch. Dabei kommt den Medien besondere Bedeutung zu. Mit solcher Offenheit haben Gendern-Fans jedoch oft erhebliche Probleme.

Um den Ursachen nachzugehen, muss zuvor der zu untersuchende Bereich eingegrenzt werden. Anders als die Gendern-Bewegung hat eine kritische Untersuchung zu differenzieren und sich nicht ausgewiesener Extrapolationen und Verallgemeinerungen zu enthalten.

Für eine differenzierte Beurteilung, inwieweit Gendern-Praxis legitim und angemessen ist, wäre zuerst zu unterscheiden zwischen

- (a) dienstlichen Bereichen wie Verwaltungen,
- (b) freiwilligen Zusammenschlüssen wie etwa Gewerkschaften und
- (c) öffentlich-rechtlichen oder staatlich organisierten Bereichen.

Im Fall (a) und (b) wären Abweichungen von der Normsprache durchaus denkbar und evt. auch legitimiert, im Fall (c) dagegen sind sie nicht verantwortbar.

Zu (a): In Verwaltungen ist dies durch Sprechabsicht und besondere Situation begründet. Stellen-Ausschreibungen etwa sprechen Menschen unterschiedlichen Geschlechts an, und zwar in *appellativer* Form. Genderneutrale Ansprache ist hier nicht nur eine Frage der Höflichkeit, sondern eine Pflicht im Sinne des im Grundgesetz verankerten *Gleichbehandlungsgebots*.

Zu (b): In Gewerkschaften oder Vereinen ist es möglich auszuhandeln, was als „korrekt“ und angemessen empfunden wird. Die Wirkung ist weitgehend auf den *inneren Bereich* beschränkt, die Form der sprachlichen Selbstverständigung ist keine Angelegenheit der Gesellschaft insgesamt und damit auch nicht notwendigerweise deren Normen unterworfen.

Freilich gilt auch hier das Gebot der Toleranz und gegenseitigen Respekts, was einen Zwang oder auch Druck im Sinne vermeintlich „*gendersensiblen Sprechens*“ verbietet.²⁸

Zu (c): Anders verhält es sich bei *öffentlich-rechtlichen Medien* oder *staatlichen Institutionen* wie Universitäten oder Schulen. Hier handeln die jeweiligen Beschäftigten oder Lehrkräfte im Auftrag der Allgemeinheit oder unter Aufsicht des Staates. Und die Angesprochenen, etwa Fernsehzuschauer, müssen dies erdulden, ohne eine Möglichkeit der Mitbestimmung zu haben.

Im Folgenden geht es also ausschließlich um **Gendern im öffentlichen und öffentlich-rechtlichen Bereich**. Hier offenbart sich allerdings ein gestörtes Verhältnis der Gendern-Bewegung zu demokratischen Gepflogenheiten und im gegenseitigen Umgang in der Gesellschaft.

Im Auftrag der Gesellschaft zu handeln, das bedeutet für öffentlich-rechtliche Medien: Nachrichtensprecher oder -sprecherinnen sind den Zuschauern gegenüber zu sachlicher Information verpflichtet, ohne belehrende Subtexte nach eigenem Gusto mitzuliefern.

Gezielte Abweichung von sprachlicher Norm ist hier bevormundend, für viele auch verletzend. Denn Sprache ist integrativer Bestandteil der Identität von Menschen.

²⁸ Bei der *Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Berlin* (welcher der Autor dieses Essays angehört) werden Beiträge verdienter Gewerkschafter ungefragt in „*gendersensible Sprache*“ umgewandelt und diese auf Protest hin bloßgestellt. Dies widerspricht zweifellos dem hier genannten Toleranzgebot.

Auch selbstherrlichen „Fernsehgewaltigen“ steht es nicht zu, in die Persönlichkeit anderer Menschen einzugreifen, ihnen, unter Missbrauch ihrer Vorbildfunktion und Verletzung des gesellschaftlichen Konsenses über korrektes Sprechen vorzugaukeln, wie „man“ zu reden habe.

In Frankreich etwa wäre so ein nicht verantwortbares Vermengen von privaten Sichtweisen mit öffentlichen Aufgaben schon heute undenkbar.

Und im Falle von *Universitäten und Schulen* ist dies aufgrund des Abhängigkeitsverhältnisses auch eindeutig als **Machtmissbrauch** zu bezeichnen.

Gerade im Fall von Schulen stehen schon jetzt verschiedene Gerichtsentscheide an. Und nach den in rechten Kreisen erkennbaren Strategie ist zu erwarten, dass schließlich das Bundesverfassungsgericht das letzte Wort haben wird. ²⁹

Vor einem solchen Hintergrund ist der massive **Widerstand breiter Kreise der Bevölkerung** gegen die Gendern-Ideologie zu betrachten.

Dieser wird in einer Umfrage von „Civey“ aus dem Jahr 2022 sehr deutlich bestätigt. In der massiven Ablehnung des Genderns in der deutschen Bevölkerung gibt es dabei auch kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen, und nur geringe Abweichungen bei älteren Menschen. ³⁰

Die hier dokumentierte Abwehr der in öffentlich-rechtlichen Medien geübten Gendern-Praxis wird verständlich, wenn man sie aus der Perspektive von Hörern oder Fernsehzuschauern betrachtet:

Die Übergriffigkeit von Mediengewaltigen auf Teile der eigenen Identität wird als Form der Enteignung und als illegitim empfunden. Dies wird als Strategie wahrgenommen, die angstfreies Sprechen der Sprachgemeinschaft insgesamt verhindert.

Als einzige Chance, sich diesem Einfluss zu entziehen, erscheint demnach, sich ihm bewusst zu verweigern. Das aber bedeutet, sich selbst aus dem Prozess demokratischer Willensbildung zurückzuziehen.

Auf diese Weise tragen öffentlich-rechtliche Medien auch zu Demokratieverdrossenheit bei.

Auch, wenn solche instinktive Sicht und Reaktion nicht geteilt wird, so ist dies doch als verständliche und legitime Abwehr anzuerkennen.

Sie macht deutlich, *wie tief die Spaltung der Gesellschaft geht*, die von einer Minderheit ausgelöst wird, die sich selbst als gesellschaftliche Vorhut versteht und sich zur Manipulation der Mehrheit via Sprachverhalten berechtigt fühlt.

²⁹ Immerhin ist erkennbar, dass durch Kultusministerien verschiedener parteipolitischer Couleur der Instrumentalisierung von Minderjährigen zu politischen Zwecken durch fanatische Gendern-Fans ein Riegel vorgeschoben wird. So stellte, nach Sachsen, auch der Berliner Schulsenat klar, *„die Schulen müssten sich an die Lehrpläne halten, „damit (...) unter anderem der normgerechte Spracherwerb und -gebrauch sichergestellt“ werde.* (<https://www.rnd.de/panorama/gendersprache-gehoert-laut-senat-nicht-an-berliner-schulen-02H4GFMBBCD5VFUQFYWP7RFEVNM.html>)

³⁰ In dieser Umfrage vom 10.-23.1.2022 wird auf die Frage, *ob Medien „geschlechtergerechte“ Sprache benutzen sollten*, wie folgt geantwortet: *Gesamt* (Männer - über 65-Jährige): „Ja, auf jeden Fall“: 8,1 % (6,2 % - 4,7 %) – „Eher ja“: 6,6 % (7 % - 3,7 %) – „Unentschieden“: 8,5 % (8,7 % - 7,7 %) – „Eher nein“: 16,6 % (14,5 % - 18,6 %) – „Nein, auf keinen Fall“: 60,2 % (63,6 % - 65,3 %). Weder bei Männern noch bei über 65-Jährigen zeigt sich also ein signifikant großer Unterschied gegenüber der Gesamtbevölkerung. (https://civey.com/umfragen/19917/sollte-in-den-medien-z-b-in-nachrichtensendungen-ihrer-meinung-nach-geschlechtergerechte-sprache-verwendet-werden?utm_medium=email&utm_campaign=20220110-montag-10-01)

Bezogen auf die Gendern-Praxis in öffentlich-rechtlichen Medien als „4. Gewalt“ stellt sich des Weiteren die Frage nach demokratischer Legitimation, auch in rechtlicher Hinsicht.

Nach Art. 5 GG ist „die Freiheit der Berichterstattung“ gewährleistet.

Öffentlich-rechtliche Medien haben darüber hinaus aber auch Vorbildcharakter.

Dies berechtigt damit nicht, regulierend in das, nach Art. 2 GG jedem Hörer, Leser oder Fernsehzuschauer zustehende, „Recht“ auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ einzugreifen. Etwa, indem man sich - ohne demokratisches Mandat - zu deren sprachlicher „Erziehung“ berufen fühlt.

*Öffentlich-rechtliche Medien machen sich durch eine demokratisch nicht legitimierte Gendern-Praxis sowohl der **Verletzung ihres gesellschaftlichen Auftrags** als auch der **Verletzung von Persönlichkeitsrechten** von Hörern oder Fernsehzuschauern schuldig.*

Die Gendern-Praxis erweist sich dabei als Gefährdung sowohl für den Zusammenhalt der Gesellschaft als auch für den dazu notwendigen demokratischen Diskurs.

Ein Konzept, mit „aufklärerischem“ Impetus angetreten, ist dabei, sich in einen fatalen *Gegenentwurf zur Aufklärung* zu entwickeln, die Kant mit dem „*Wahlspruch*“ auf den Begriff bringt: „*Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*“

Und es sei an historische Beispiele erinnert, wie ideale Gesellschaftsentwürfe in das gerade Gegenteil umschlugen: So die Französische Revolution in den Terror eines *Robespierre*, oder die bolschewistische Revolution in den Staatsterror eines *Stalin* und - man muss heute ergänzen - auch eines *Putin*.

Jeder utopische Entwurf hat sich diesen immanenten Mechanismus radikaler Gesellschaftsbilder vor Augen zu halten.

8. Wie die Gendern-Ideologie sich selbst entlarvt

Eine Theorie mit revolutionärem Anspruch hat ihre Validität zu erweisen: sowohl, was die Umsetzbarkeit, als auch, was die Nachhaltigkeit ihrer „revolutionären“ Umwälzungen betrifft. Das wissen auch Gendern-Promotoren.

So sucht man krampfhaft, „*wissenschaftliche Belege*“ zu finden, durch „*Assoziations-Studien*“ - auch diese in der Regel aus den USA importiert. Dabei arbeitet man mit Laborsituationen, die Probanden aus ihrer natürlichen Umgebung reißen, sowie mit statistischen Erhebungen.

Danach rufen „*maskuline*“ Begriffe (im Sinne einer grammatischen Kategorie) „**männliche**“ **Assoziationen** (im Sinne von Geschlecht) hervor - vermeintlicher „*Beleg*“ für die Prägung des Bewusstseins durch „*Männersprache*“. Wie in der Gendern-Ideologie, so wird auch in diesen Studien, ohne zu hinterfragen, „*maskulin*“ als formale grammatische Kategorie gleichgesetzt mit „*männlich*“ als Geschlecht.

Außen vor bleiben bei dieser statistischen Methode die Konstituenten, die nach der Psycholinguistik entscheidend sind: die konkreten Lebensbedingungen und Erfahrungen der Probanden.

Das hier angewandte Verfahren nennt die Hermeneutik „*zirkelschlüssig*“, d.h. man setzt voraus, was man „beweisen“ will, indem man reale kausale Zusammenhänge durch postulierte ersetzt - und als „*Ergebnis*“ dann das erhält, was man vorher eingespeist hat.

Und man unterliegt einem weiteren Trugschluss: Von „*männlichen Assoziationen*“ lässt sich noch lange nicht auf patriarchales Denken schließen, wie diese „*Studien*“ behaupten. Und noch weniger folgt daraus schlüssig ein entsprechendes Handeln. Der im 1. Abschnitt festgestellte Zusammenhang von *Denken, Sprechen und Handeln* ist geradezu auf den Kopf gestellt.

Anders ausgedrückt: *Die Schlussfolgerungen der Assoziations-Studien sind wissenschaftlich nicht haltbar*. Hier zeigen sich die gleichen Fehler wie bei der Gendern-Bewegung.

Daher fordert der Sprachwissenschaftler Prof. Peter Eisenberg sehr zurecht „*eine sorgfältige Prüfung, was (...) vom Gebrauch der Wörter in Laborsituationen für den öffentlichen Genderdiskurs relevant ist und was nicht.*“³¹

Das aber unterbleibt geflissentlich, und das mit gutem Grund: Liefe man so doch Gefahr, dass die gesamte pseudo-wissenschaftliche Rechtfertigung in sich zusammenbricht.

Auf Ideologiehaltigkeit und Trugschlüsse dieser wenig aufschlussreichen *Assoziationsstudien* verweist auch die Sprachwissenschaftlerin Ewa Trutkowska:

„*Wer Assoziationsstudien als Beleg für die fehlende generische Lesart von Maskulina ansieht und daraus die Notwendigkeit des Genderns ableitet (...), überhöht den Einfluss der Sprache und weist ihr eine determinative Komponente zu, die sie nicht hat: Was in den Köpfen ist, muss nicht unbedingt in der Sprache sein, und andersherum.*“³²

Franzosen würden, was hier von der Gendern-Bewegung provoziert wird, „*dialogue des sourds*“ (Taubstummendialog) nennen.

Und Erich Kästner hatte eine solche Art von Methodik schon 1932 in brillanter Weise karikiert: „*...Und sie stellen durch Stiluntersuchungen fest, dass Cäsar Plattfüße hatte.*“³³

³¹ Aus Politik und Zeitgeschichte, Geschlechtergerechte Sprache, 5-7/2022 (bpb, 31.01.2022), S. 35

³² <https://www.nzz.ch/feuilleton/gendergerechte-sprache-die-diskussion-ist-politisch-vergiftet-ld.1567211>

³³ „Die Entwicklung der Menschheit“, <https://www.deutschelyrik.de/die-entwicklung-der-menschheit.html>

Die Gendern-Ideologie - das ist die Ironie - entlarvt sich mit ihrer Methodik selbst - oder besser: sie würde dies tun, so man denn eine öffentliche Diskussion dazu zuließe.

Denn Studien, welche der Gendern-Ideologie widersprechen, sind „weniger bekannt“ - und sollen es wohl auch bleiben.

Wie die „Zeit“ zu berichten weiß, kamen nämlich spanische „Forschende“ schon 2014 auf die Idee, den Probanden statt „maskulin“ kodierter Begriffe „genderneutrale“ Begriffe vorzulegen. Und siehe da: Die Häufigkeit „maskuliner“ Assoziationen war nahezu identisch.³⁴

Nach seriöser Sprachforschung in Psycholinguistik und Ontogenese kann das auch nicht anders sein. Denn die reale Ursache, das konkrete gesellschaftliche Umfeld wurde nicht erfasst, und die sprachliche Form der Begriffe ist für das Bewusstsein relativ bedeutungslos.

Die Verfasserin dieses „Zeit“-Artikels hat dies durchaus erkannt und bestätigt diese Analyse: *„Psychologisch ist das plausibel.“* Und sie erkennt auch die Scheinlogik der Gendern-Ideologie.³⁵

Merkwürdig widersprüchlich wird es allerdings, wenn die gleiche Autorin schlussfolgert: *„Eine gegenderte Sprache muss nicht nur der grammatischen Kategorie Maskulinum etwas entgegensetzen – denn deren Macht ist begrenzt –, sondern auch unserem männerzentrierten Denken und Genderstereotypen.“*

Nach Gendern-„Logik“ hieße das (und das legt die Autorin nahe), durch noch massivere Dauer-„Sichtbarkeit“ nachzuhelfen, das widerspenstige „männerzentrierte Denken“ also mit dem psychologischen Holzhammer zu bearbeiten.

Dies kennzeichnet eine der Gendern-„Logik“ innewohnende Tendenz, in einen sich im Selbstlauf verstärkenden „Circulus Viciosus“ einzutreten.

Eine rationale Überlegung legt freilich eine völlig andere Interpretation nahe:

Die Gendern-Theorie entlarvt sich selbst als intransigente Ideologie.

Sie ist unkritisch gegenüber eigenen Prämissen. Und sie versucht, andere nach eigenen ideologischen Vorgaben zu steuern, sowie zu verhindern, dass an die Öffentlichkeit dringt, was diesen widerspricht.

Sie erweist sich historisch als Don-Quijoterie, die, in eine fiktive Welt sich hineinsteigernd, im Kampf gegen Windmühlenflügel die Welt zu verändern meint.

³⁴ „Gendern: Und trotzdem denken die meisten an Männer“, <https://www.zeit.de/wissen/2022-06/gendern-geschlechter-sprache-sprachbilder-neutralitaet>, 28.06.2022: *„Doch psycholinguistische Experimente entlarven solche („genderneutrale“) Wörter in Bezug auf die Geschlechtergerechtigkeit als ähnlich problematisch wie die generischen Maskulina. Enthielt dieser Satz ein generisches Maskulinum, dann handelten die Geschichten in 9,87 von 16 Fällen von Männern. War er geschlechtsneutral formuliert, in 9,6.“*

Die Autorin verweist dabei auf eine „weniger bekannte“ spanische (!) Studie von 2014 (!): Herunterzuladen unter: [Mickanetal2014_kls.pdf](#): *„Key is a llave is a Schlüssel: A failure to replicate an experiment from Boroditsky et al. 2003“, „Article in Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association · December 2014“.*

- Der Artikel wurde hochgeladen von Anatol Stefanowitsch am 3.11.2015. Doch ist nicht erkennbar, wo er auf deren Ergebnisse eingegangen wäre, die seinem Ansatz und seinen Behauptungen deutlich widersprechen.
- Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

³⁵ *Ebd.: „Denn Wörter erhalten ihre Kraft erst durch Assoziationen. Die sie in den Köpfen von Leserinnen und Hörern erwecken. Ihre Bedeutungen stecken nicht in dem Wort selbst, sondern in dem Gehirn, das das Wort erfasst. Und so kann ein Wort wie Hilfskraft nur so geschlechtsneutral sein, wie es das Denken der Menschen ist.“*

9. Sprachentwicklung und verstehende Kommunikation kontra Subjektivismus

Als *Martin Luther* ab 1522 die Bibel ins Deutsche übersetzte, um „*Christenmenschen*“ aus päpstlicher Bevormundung zu befreien, da „*schaute er dem Volk aufs Maul*“. Anders als die Gendern-Bewegung heute wusste er, dass Voraussetzung für die Verbreitung seiner reformerischen Ideen die breite Akzeptanz der Sprache in der Bevölkerung war.

Der Respekt davor, was das Volk bewegt und wie es spricht, das hat ihn zum großen Reformier gemacht. So wurde er auch zum Begründer der neuhochdeutschen Sprache.

Und die neuhochdeutsche Sprache differenzierte und perfektionierte das lexikalische und grammatische System, wurde zur „*Kultursprache*“ und zur „*Sprache der Philosophie*“. Dies erfolgte im Zuge kultureller Entwicklung, denn Sprache verändert sich nie losgelöst von Realität.

Merkmale einer **Kultursprache** sind *Differenzierung und natürliche Weiterentwicklung*. Dies bedeutet zweierlei:

(1) *Jede Weiterentwicklung muss dem unumstößlichen Gesetz der Sprachökonomie entsprechen*. Diese entspringt menschlicher Trägheit, welche immer die einfachste bzw. kürzeste Ausdrucksweise favorisiert.

(2) **Mehrdeutigkeit** von Begriffen und grammatischen Kategorien ist in jeder Sprache notwendig. Dies ist die logische Konsequenz der Tatsache, dass die Sprache nur eine begrenzte Zahl von Begriffen zur Verfügung hat, mit der sie aber eine fast unbegrenzte Zahl von Erscheinungen der Wirklichkeit annähernd korrekt abbilden muss.

Für korrekte, **verstehende Kommunikation** muss diese *Mehrdeutigkeit* aufgelöst und zu *Eindeutigkeit* geführt werden.

Dies ist faktisch immer problemlos möglich, freilich nur unter 3 Bedingungen:

- Eigenes *Sprechen* und Denken muss *präzise und differenziert* erfolgen.
- Als *Hörer* muss man sich auf Sprechbedingungen und *Sichtweisen des Sprechers* einlassen.
- *Pauschalisierungen* sind in jedem Fall, als Sprecher wie als Hörer, zu vermeiden.

Auf die Gesellschaft bezogen, bedeutet dies:

Verstehende Kommunikation ist eine Frage von Spracherziehung und Sprachpflege, damit also auch von *gesellschaftlicher Verantwortung*.

Die Gendern-Praxis hingegen läuft fast allen der genannten Anforderungen entgegen.

- Sie widerspricht zunächst schon der *Sprachökonomie* in eklatanter Weise.
- Hier geht es auch nicht mehr um korrektes Verstehen. Stattdessen frönt man einem extremen Subjektivismus. Oberstes Prinzip ist, nach *Luise Pusch*, sich „*als Frau*“ jederzeit „*gemeint*“, nicht nur „*mit-gemeint*“ zu fühlen:

Zweck von Sprache wird die Befriedigung von Eitelkeiten.

Der renommierte Sprachwissenschaftler *Prof. Peter Eisenberg* bringt es auf den Punkt: Aus diesem Grund hat sie einen „**Krieg gegen das generische Maskulinum**“ vom Zaun gebrochen. Und er nennt dies ein „*Vergehen*“ gegenüber „*Normalsprechern*“ und darüber hinaus „*an der Sprache*“. ³⁶

³⁶ *bpb*, Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 5-7/2022, *Peter Eisenberg*, „*Weder geschlechtergerecht noch gendersensibel*“, S. 35

Vgl. auch: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/finger-weg-vom-generischen-maskulinum-5929225.html>, 8.8.2018

Denn in *Luise Puschs* Ideologie steht das „*generische Maskulinum*“ für „*Männlichkeit*“ schlechthin, die es mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt. Und sie fordert in einer „*Großaktion* „*Rettet das Femininum*“, dazu auf, „**gezielte Allergie gegen das Maskulinum**“ zu schüren.³⁷

Schlimmere Pauschalisierung und Emotionalisierung des gesellschaftlichen Diskurses ist nicht mehr möglich. Und bereits ihre Sprache nimmt irrationale bis pathologische Züge an.

Diese Aggressivität gegen das „*generische Maskulinum*“ bedingt in vierfacher Weise grundlegende **Fehler von Gendern-Fans**:

- *Genus* („*grammatisches Geschlecht*“) wird gleichgesetzt mit „*natürlichem Geschlecht*“.
- Die geschlechtsneutrale Bedeutung des „*generischen Maskulinums*“ wird generell negiert.
- An dessen Stelle tritt pauschalisierend, ohne jegliche Beachtung des Kontextes, eine feminisierte, grammatisch meist unkorrekte Doppelform Form vom Typ „*Beamt:innen*“.
- Darüber hinaus werden Regeln der Rechtschreibung missachtet.

Kurz: **Sexualisierung und Generalisierung ersetzen korrektes, kontextbezogenes Sprechen durch grammatischen Unsinn.**

Gendern wird zum sprachlichen Anti-Erziehungsprogramm.

In linguistischer Sicht ist dieser Sprachkrieg widersinnig und ohne rationale Grundlage.

Denn das „**generische Maskulinum**“ im Deutschen „*meint*“ ja gar niemanden. Es *bezeichnet* vielmehr Menschengruppen – geschlechtsneutral, also unabhängig vom Geschlecht.

Und es entspricht voll und ganz der Forderung nach *Zusammenwirken von Sprachökonomie und Differenziertheit*. Es erlaubt zugleich eindeutiges Verstehen unter der Voraussetzung, den konkreten Kontext zu berücksichtigen.

Es stellt also keinen Mangel, sondern **eine Qualität des Deutschen** dar. Nach Einschätzung des renommierten Sprachwissenschaftlers *Prof. Peter Eisenberg* ist es daher **unverzichtbar**.

Und er stellt weiter fest: „*Denn gerade das generische Maskulinum ist eine in der Sprache tief verankerte, elegante und leistungsstarke Möglichkeit zur Vermeidung von Diskriminierung.*“³⁸

Es ist nicht dem „*generischen Maskulinum*“ anzulasten - obwohl der Begriff missverständlich ist -, wenn es zum Sündenbock für „*patriarchales*“ Gehabe und Diskriminierung gemacht wird. Dafür maßgebend ist ideologisch geprägte *Interpretation* seitens der Gendern-Bewegung, die zugleich ein erhebliches Maß an historischer wie sprachlicher Ignoranz erkennen lässt.

Zudem verstellt die Fixierung auf ein sekundäres Problem, eine extrem polarisierte Auseinandersetzung um „*Gendersternchen*“ den Blick auf ein weit gravierenderes Problem: den *Angriff auf das grammatische System des Deutschen als solchem*.

Denn nachdem man das „*generische Maskulinum*“ beseitigt hat, sucht man verzweifelt nach „**Ersatzformen**“. Angeblich zur „*Verbesserung*“, im Sinne „*gendersensiblen Sprechens*“, werden potentiell Tausende von wichtigen Wörtern aus dem deutschen Sprachgebrauch eliminiert.

Ein solcher Angriff auf das grammatische System selbst ist in der Sprachgeschichte einmalig.

Dies ist zugleich Indiz dafür, dass das Scheitern der Gendern-Bewegung unabdingbar ist. Denn nie in der Geschichte hat sich eine „*Sprachreform*“ auf Dauer durchgesetzt, die der Sprache als System „*den Krieg erklärt*“, die sie erheblich komplizierter macht und sie zugleich wesentlicher Mittel beraubt - kurz: die dem Grundprinzip der *Sprachökonomie* massiv zuwiderläuft und eine *historische Rückentwicklung* darstellt.

³⁷ „*Das Deutsche als Männersprache*“, S.11. Vgl. Fußnote 3, 24 und 25.

³⁸ <https://www.tagesspiegel.de/wissen/finger-weg-vom-generischen-maskulinum-5929225.html>, 8.8.2018

10. Destruktion der Grammatik und ihre Folgen

Inwiefern aber muss man von „*Rückentwicklung*“ der Sprache sprechen? –

Dazu sei im Folgenden der oben genannte Aspekt der Entwicklung zur „*Kultursprache*“ und „*Sprache der Philosophie*“ aufgegriffen.

Philosophie erfordert ein Höchstmaß an Fähigkeit zu abstraktem Denken, aber auch eine Sprache mit hoch präziser Begrifflichkeit, die zugleich stark verkürzt. Ein Problem, das sie mit Sprache an sich teilt.

Beide versuchen, eine fast *unbegrenzte Zahl von Erscheinungen der Wirklichkeit* mit Hilfe einer *begrenzten Zahl von Begriffen* annähernd korrekt abzubilden. Und beide brauchen dazu sowohl das Prinzip der *Sprachökonomie* als auch der *Mehrdeutigkeit*.

Daneben hat aber das Deutsche ein weiteres grammatisches Prinzip ausgebildet, das es als „*Sprache der Philosophie*“ prädestiniert: ein *sehr flexibles System der Wortbildung*.

Für Philosophie von besonderer Bedeutung ist, problemlos zwischen Wortarten wechseln zu können, *Substantivierung von Verben* zu ermöglichen und zwischen *nominaler Bezeichnung von Menschengruppen* (wie „*Forscher*“, in der Linguistik „*Nomen Agentis*“ genannt) und der Substantivierung des *Verlaufs einer Handlung* (wie „*Forschende*“) zu unterscheiden.

So bezeichnen auch nach *Heidegger* das „*Sein*“ und das „*Seiende*“ zwei grundlegend verschiedene Seinsweisen, und diese sind wieder unterschieden von „*In-der-Welt-Sein*“.

Diese herausragende Qualität des Deutschen ist aber nur zu erhalten, wenn man ihre Grundfunktionen unangetastet lässt, die eben diese Unterscheidung gewährleisten und die auch in der Alltagssprache dringend gebraucht werden.

So bezeichnet die *Substantivierung von Verben*, etwa mit dem Suffix *-er* (wie „*Forscher*“) die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Dies ist zugleich **geschlechtsneutral**, *da von einem Verb abgeleitet, das kein „Geschlecht“ kennt*: „*Forscher*“ sind demnach alle, ob männlich, weiblich oder divers, die diesen Beruf gelernt haben. Dabei ist niemand „*gemeint*“ oder „*mit-gemeint*“, wie Gendern-Ideologen behaupten. Denn eine „*Bezeichnung*“ ist nicht „*appellativ*“, sie wendet sich an niemanden.

Die falsche Behauptung von *Luise Pusch*, ein Wort wie „*Forscher*“ enthalte per se eine *maskuline* Bedeutung, die *Frauen diskriminiere*, ist radikal-feministischem Fanatismus geschuldet: *Sie interpretiert ihre eigenen ideologischen Vorurteile in das Wort hinein*. Und sie macht sich - wie alle Gendern-Fans - nicht die Mühe, die Bedeutung eines Worts bzw. einer Aussage aus dem *konkreten Kontext* zu erschließen. Ihre voreingenommene ideologische Position führt zu Unwissenschaftlichkeit und zu falschen sowie pauschalisierenden Schlüssen.

Dagegen hat das Wort „*Forschende*“ (Nominalisierung der verbalen „*Verlaufsform*“) eine deutlich andere Funktion und Bedeutung: Es bezeichnet zwar auch eine Gruppe von Menschen, doch nur dann, wenn sich diese in einer *noch andauernden Aktion* befindet. Und es *lenkt den Fokus auf die Aktion*, nicht auf die Menschen. Es kann demnach in keiner Weise als „*Ersatz*“ für das aus ideologischen Gründen verfemte Wort „*Forscher*“ dienen.

So gibt es wohl „*schlafende Forscher*“. Schlafen ist ja ein menschliches Grundbedürfnis. Von „*schlafenden Forschenden*“ zu sprechen (die beim Schlafen forschen oder beim Forschen schlafen) ist dagegen unsinnig: Es ist ein Widerspruch in sich („*Contradictio in Adjecto*“).

Wie beim viel bemühten Beispiel von den „*toten Radfahrenden*“ erweist sich hier das Verfahren der Gendern-Ideologen als absurd: Der vermeintlich bessere „*Ersatz*“ für gebräuchliche, doch verfemte *maskuline* Gruppenbezeichnungen führt zu **logischem Unsinn**.

Von Ideologie sind weite Teile der Gendern-Bewegung fortgeschritten zu *Vernichtungswut, die alles trifft, was irgendwie „maskulin“ erscheint.*

Denn dies sind ja nur wenige Beispiele. *In Wirklichkeit fallen potenziell Tausende präzise und für reibungslose Verständigung nötige Wörter der Gendern-Wut zum Opfer.*

Welches Ausmaß solche **Sprachzerstörung** annehmen könnte, macht ein Hinweis von Prof. Eisenberg deutlich. Danach sind die (meist maskulinen) *Nomina Agentis* vom Typ „Forscher“ die mit Abstand bedeutendsten: „*Man schätzt den Bestand auf mindestens 10 000 Wörter.*“³⁹

Dogmatische Gendern-Ideologen, auf Kriegsfuß mit der eigenen Muttersprache, fordern eine wahre Invasion von Sprachmonstern vom Typ *„Radfahrende“*, *„ein Abonnement beziehende Personen“* (Abonnenten), *„Backwaren produzierende Personen“* (Bäcker), *„Zauberkraft innehabende Personen“* (Hexen) usw. Sie wüten hemmungslos im deutschen Wortschatz, um Tausende logischer und präziser Begriffe mit maskulinem Artikel zu beseitigen.⁴⁰

Ein Aderlass nie gekanntes historischen Ausmaßes im deutschen Wortschatz droht nicht nur das lexikalisch-grammatische System des Deutschen erheblich zu beeinträchtigen.

Hier wird auch deutlich, dass der lange Weg der Fortentwicklung und Perfektionierung von Sprache zur Literatursprache durchaus reversibel ist und in Zerstörung enden kann.

Die Rechtfertigungs-Sprüche, dass Sprache sich *„immer gewandelt“* habe, erhalten so eine zynische Bedeutung: Denn es ist das erste Mal, dass eine solche *„Wandlung“* rückwärts erfolgt:

Ein nahezu perfektes grammatisches System wird von Gendern-Ideologen mutwillig zerstört. Und - wäre ihrer Wut Erfolg beschieden - würde die deutsche Sprache als „Kultursprache“ und „Sprache der Philosophie“ wohl bald der Vergangenheit angehören.

Die von Luise Pusch eingeschlagene Strategie, *„gezielte Allergie gegen das Maskulinum“* zu erzeugen, zeitigt so ihre verheerenden Früchte:⁴¹ Was als individuelle pathologische Verirrung begann, hat Züge angenommen, die man durchaus als *kollektiven Wahn* bezeichnen könnte.

Prof. Eisenberg bringt es auf den Punkt, indem er vom *„Vergehen an der Sprache“* spricht: Mit Sprache lässt sich nicht so umgehen wie mit einer Prostituierten, der man alle Wünsche abverlangen kann, und seien sie noch so abwegig.⁴²

³⁹ Ebenda. Hier weist Prof. Peter Eisenberg auch die *„diffamierende Äußerung“* von Anatol Stefanowitsch zurück, *„es gebe auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes keine einzige linguistisch fundierte Verteidigung des generischen Maskulinums“*. Er kennzeichnet damit dessen Umgang mit der Wahrheit und mit Andersdenkenden, charakterisiert auch den von ihm geforderten Anspruch von „Moral“. (Vgl. Fußnoten 5, 12, 17-20, 34)

⁴⁰ Vgl. dazu das „Gendern-Wörterbuch“: <https://geschichtgendern.de>

⁴¹ Mit welchem Furor radikalfeministischer Wahn in angelsächsischen Ländern bereits zu Beginn der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts agierte und sich an die Zerstörung von Wörtern heranmachte, das zeigt sich an der - von Luise Pusch positiv rezipierten - Forderung, das Wort *„history“* (als *„patriarchalisch“* interpretiert) durch *„herstory“* zu ersetzen. („*Das Deutsche als Männersprache*“, S. 33) - Vgl. Fußnote 14

Solche Hysterie geht allerdings ungebrochen weiter. So, wenn Londoner Universitätskliniken verordnen, das Wort *„Muttermilch“* aus dem Vokabular zu streichen und es zu ersetzen durch *„Begriffe wie ‚Menschenmilch‘ oder ‚Milch der stillenden Mutter oder Person‘“* (<https://www.rnd.de/panorama/gendergerechte-sprache-britische-kliniken-benennen-begriffe-wie-muttermilch-um-GDSTWVWLOFAT7MAPKOCOQFWADQ.html>)

⁴² Auch der erlauchte *„Deutsche Rat für Rechtschreibung“* als *„maßgebende Instanz“* scheint diese Problematik noch nicht einmal begriffen zu haben. Immerhin scheint inzwischen etwas mehr Realismus eingekehrt zu sein. Wurden in der Beschreibung der *„Leitfäden zu geschlechtergerechter Schreibung“* vom 16.11.2018 *„Ersatzformen“* vom Typ *„Studierende“* noch quasi empfohlen (ohne sich konkret damit befasst zu haben), so erkennt er am 01.09.2021 wenigstens: *„Das Thema ist komplex, weil es so viele Folgewirkungen hat. (...) Da verändert sich die gesamte Grammatik und Orthografie.“* Und er bekräftigt am 23.07.2022, dass *„Doppelpunkt und Sternchen in Schriften von Behörden, staatlichen Einrichtungen und auch öffentlichen Medien nichts zu suchen haben“*. - Zu beachten ist allerdings, dass das hier behandelte Problem in das Gebiet der Grammatik fällt, für die andere Bedingungen gelten als für Rechtschreibung. Und für Grammatik fehlt dem Rat bislang die Zuständigkeit.

Zur Veranschaulichung dieser Entwicklung seien zwei Beispiele aus der **Literatur** angeführt: ⁴³

So nennt *Kafka* in der Erzählung „*Die Verwandlung*“ den zum Käfer verwandelten *Gregor Samsa* einen „*Reisenden*“. Die „*Verwandlung*“ ist Symbol für ein unerträglich gewordenes Menschsein, die Bezeichnung „*Reisender*“ für die menschliche Existenzweise, ewig „*reisen*“ zu müssen und nie anzukommen. Nach Gendern-Neusprech aber wird „*Reisender*“ zur bloßen Berufsbezeichnung „*Vertreter*“ trivialisiert, also zweckentfremdet, so wie „*Forschende*“, „*Lehrende*“ und viele andere Wörter für ehrenwerte Menschen.

Wie also soll ein in solchem Neusprech sozialisierter Mensch künftig noch die existentielle Bedeutung von Begriffen in Literatur wie von *Kafka* erfassen können, die nur noch triviale Zusammenhänge abbilden? Danach bleibt nichts anderes mehr übrig, als sich mit trivialen *Kafka*-Versatzstücken für Halb- und Viertelgebildete berieseln zu lassen.

Und in *Alfred Anderschs* Roman „*Sansibar oder der letzte Grund*“ startet ein Pfarrer eine gefährliche Aktion, um die *Barlach*-Skulptur eines „*lesenden Klosterschülers*“ vor Übergriffen von Nazi-Barbaren zu retten. Der konzentrierte Ausdruck des „*Lesenden*“ hatte ihn fasziniert.

Wie aber soll eine von Gendern-Neusprech geformte Generation diese Aktion begreifen, ermessen können, was die geistige Arbeit „*konzentrierten Lesens*“ bedeutet, wo sie doch keinen Begriff mehr dafür besitzt? - Es wird wohl besser sein, seine Finger ganz von Literatur zu lassen, die doch nur zu „überflüssigem“ Denken anregt.

Mehr noch aber wird die **Alltagssprache** vom Gendern-Wahn beeinträchtigt, möglichst alles „*Maskuline*“ aus der Sprache zu eliminieren:

So ist das Wort „*Flüchtling*“ in seiner genderneutralen Bedeutung zwar eindeutig definiert, etwa in der „*Genfer Flüchtlingskonvention*“. Gendern-Fans ist dieses Wort, wegen der Nachsilbe *-ling* wie viele andere Ableitungen „*maskulin*“ kodiert, aber ein Graus. Es muss aus Sprache und Bewusstsein eliminiert werden. So stiften sie Verwirrung und beleidigen Menschengruppen:

„*Flüchtende*“ sind diese ja nur, solange sie unterwegs sind. In Deutschland angekommen, wird für diese Menschen nur noch - soweit noch korrekt - der Begriff „*Geflüchtete*“ verwandt.

Doch wie lange bleiben sie dies? Bleibt jemand, den (wie den Autor dieses Essays) dieses Schicksal vor 70 Jahren ereilte, sein Leben lang „*Geflüchteter*“, der keine Zukunft kennt, oder ist er gar ein „*Flüchtender*“, also einer, der vor eigenen Problemen davonrennt?

Und wie steht es mit dem „*Schmetterling*“? Wird dieses schöne Wesen sich damit abfinden müssen, zum „*Geschmetterten*“ umgetauft zu werden, da „*gezielte Allergie*“ gegen alles *Maskuline* seinen Artikel nicht erträgt?

Werden der Autor dieses Essays und zahllose Menschen, die dieses Schicksal teilen, mit ihm ihr weiteres Leben als Namenlose fristen müssen, für die kein adäquates Wort mehr existiert?

Nach irgendeiner „*Logik*“ zu suchen, ist hier sicher verfehlt - wie ein weiteres Beispiel zeigt: Für Gendern-Ideologen, die nicht zwischen Genus und Sexus zu unterscheiden wissen, müsste das Neutrum „*Opfer*“ - auf Menschen bezogen - den Gipfel der Erniedrigung darstellen. Wenn nun aber täglich von zivilen „*Opfern*“ russischer Bomben in der Ukraine berichtet wird, scheint kein Gendern-Fan sich daran zu stören, dass hier auch Frauen „*mit-gemeint*“ sind. Nicht auszudenken aber die Empörung, wäre dies ein *Maskulinum*! - Und doch wenig überraschend: *Einer Ideologie, die sich am Prinzip der Willkür orientiert, darf man nicht mit „Logik“ kommen.*

Zahllos sind die Beispiele, wie die Gendern-Bewegung, die „*sensible*“ Sprache zu pflegen vorgibt, in Wirklichkeit zu **Unsensibilität**, zu **logischem Unsinn**, zu **Verarmung der Sprache** und auch zu **Beleidigung ganzer Menschengruppen** führt. - Schöne neue Gendern-Welt!

⁴³ Forderungen nach „*gendergerechten*“ Eingriffen in Literatur sind längst erhoben. Dies wird aber von einer eindeutigen Mehrheit von Autorinnen und Autoren entschieden abgelehnt: (<https://www.rnd.de/kultur/gendern-in-der-literatur-wie-die-branche-damit-umgeht-73N2CO2PBG7SNVKEU6CJTExc6Y.http>)

11. Gendern und konservative Strategien: Selbstbild und tatsächliche politische Funktion

Abschließend sollen mögliche politische Folgen und Entwicklungen aufgezeigt und analysiert werden: zuerst in innenpolitischer Hinsicht, dann vor dem Hintergrund der Herausforderungen durch einen Krieg auf europäischem Boden.

Dazu ist der sich selbständig entwickelnde Prozess mit den möglichen Folgen zu betrachten.

Entsprechend ihrem *Selbstbild* meint die Gendern-Bewegung, eine geschichtsmächtige Bewegung darzustellen, die - so behauptet man - eine immer noch von patriarchalischem Denken bestimmte Gesellschaft „radikal“ verändern will und kann.

In Wahrheit schafft man sich lediglich ein **Feindbild**, das die gravierenden Fehler des eigenen Ansatzes verschleiert: *das Alte, Beharrende*, verkörpert durch „*alte weiße Männer*“, dem gegenüber man für „*das Neue*“, für „*Toleranz*“ und „*Moral*“ zu stehen behauptet. - Dies ist ein schlichtes propagandistisches Muster nach klassischem Freund-Feind-Schema.

Die Existenz dieses Feindbilds ist Voraussetzung für das eigene, „identitäre“ Selbstbild: Der bisweilen messianische Impetus resultiert nicht aus dem Bewusstsein eigener Kraft, sondern aus der Gegnerschaft zu diesen „*Feinden*“: Man bestätigt sich selbst, indem man das Feindbild auf Kritiker projiziert, während man sich selbst für „*progressiv*“ hält.

Die Schriftstellerin und Literaturkritikerin *Elke Heidenreich* nennt dies „*verlogen*“. ⁴⁴ Das ist zwar verständlich, aber wenig hilfreich. Denn „*Lüge*“ setzt das Bewusstsein zu lügen voraus. Davon ist bei den meisten Gendern-Fans wohl nicht auszugehen.

Zu Merkmalen einer Ideologie gehört, dass sie von ihren Anhängern für wahr gehalten wird. Aber auch, dass Zweifel an eigenen Prämissen und Schlussfolgerungen instinktiv abgewehrt werden, würden diese doch den eigenen Wahrheitsanspruch erschüttern.

Besser lässt sich dies so auf den Punkt bringen: *Das Selbstbild der Gendern-Bewegung ist geprägt von Selbstbetrug*. Und dem, so wird im Folgenden gezeigt, fällt sie selbst zum Opfer.

Gefährlicher ist die *kulturrevolutionäre Dynamik*, welche die Gendern-Bewegung zumindest in Ansätzen entfaltet: Denn mit dem Rückfall in dualistisches Denken schafft die Gendern-Bewegung vielfach *neue Gegensatzpaare, welche die Sprachgemeinschaft spalten*: zwischen **alt** und **jung, gebildet** und **ungebildet**, „*fortschrittlich*“ und „*reaktionär*“.

Während man vorgibt, Ungerechtigkeit zwischen Geschlechtern zu beseitigen, schafft man so in Wahrheit neue Gräben: Es geht nicht nur um eine Neuauflage des „**Geschlechterkampfs**“. Aus der *Geschlechterfrage* wird immer mehr eine *Auseinandersetzung zwischen Generationen*.

Wer sich ernsthaft mit Geschichte befasst, der erkennt in dieser Dynamik Warnsignale, die andeuten, in welche Richtung sich Generationenkonflikte entwickeln können:

Hass auf eine von Älteren tradierte „*bürgerliche Welt*“ ließ junge Menschen mit „*Hurra*“ in den ersten Weltkrieg ziehen. Auch die Nazis waren ursprünglich eine Jugendbewegung, welche die „*alte*“ patriarchale Gesellschaft zu beseitigen meinte. In der Stalin-Ära gingen in Russland junge „*Revolutionäre*“ mordend gegen altgediente Parteigenossen vor. Und unübertroffen ist die Brutalität junger maoistischer „*Kultur-Revolutionäre*“ gegen die eigenen Väter.

„*Kulturrevolutionen*“ neigen dazu - unabhängig von der Ideologie -, außer Kontrolle zu geraten und ins Gegenteil zu den Zielen umzuschlagen, mit denen sie angetreten waren.

⁴⁴ (<https://www.spiegel.de/kultur/elke-heidenreich-ueber-gender-sprache-das-ist-alles-ein-verlogener-scheissdreck-a-d54d38a5-bc31-4338-9816-7f8646c5fc71>)

Der Weg zu radikalen Verirrungen ist gekennzeichnet durch *Entfremdung von der Realität*: Das Selbstbild verstellt den kritischen Blick. Kritik von außen erfährt man als Bedrohung.

Doch so sehr man sich auch dagegen sträubt, das eigene Selbstbild in Frage zu stellen: Wenn sich die *Widersprüche in der Praxis* verstärkt offenbaren, *wird man von der verdrängten Realität wieder eingeholt. Und in Krisenzeiten vollzieht sich dieser Prozess noch schneller.*

Im Folgenden wird zunächst die **innenpolitische Problematik** mit den wahrscheinlichen Folgen analysiert. Dabei sind auch Strategien der *Gegenseite* aufzuzeigen und zu untersuchen.

Dazu sei kurz auf zwei Politiker eingegangen, die sich in Bezug auf die Gendern-Frage deutlich und wiederholt positioniert haben: den CSU-Vorsitzenden *Markus Söder* und den CDU-Vorsitzenden *Friedrich Merz*.

Ein *Markus Söder* poltert regelmäßig in bajuwarischer Manier gegen *"Umerziehung der deutschen Bevölkerung"*, dagegen, „*Gendern zwanghaft zu verordnen*“ - auch wenn zur Zeit diese Absicht nur dem kleinen Teil der Gendern-Bewegung nachzuweisen ist. Er stellt abstruse Zusammenhänge her mit „*staatlichen Vorgaben zur Ernährung*“ und Freigabe von Drogen.⁴⁵ Stammtisch-Parolen machen sich immer gut in dieser Partei, da fragt keiner nach Belegen.

Auch für *Friedrich Merz* steht die Gendern-Frage schon lange auf der politischen Agenda. Und er gibt Hinweise, wie diese für dezidiert „*konservative*“ Teile der Union strategisch zu instrumentalisieren sei - vorausgesetzt, man versteht sie zu deuten.

Dies wurde zuletzt beim CDU-Parteitag am 10. 9. 2022 deutlich. Besonders klagt er hier die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten an, als „*Volkserziehungsanstalten*“, welche - soweit noch korrekt - dem „*staatlichen Bildungs- und Informationsauftrag*“ entgegenstehen.⁴⁶

Freilich vermeidet er tunlichst, auf die strategische Bedeutung der Gendern-Frage für die Union einzugehen, was aber schon lange kein Geheimnis mehr ist: Er spekuliert auf ein Verbot des Genderns im öffentlichen Diskurs durch das Bundesverfassungsgericht.

Insofern unterscheidet sich diese Strategie nur unwesentlich von AfD-Positionen. Rechte und rechtsextreme Kreise pflegen grundsätzlich, gesellschaftliche Konflikte, statt im demokratischen Diskurs, vor dem Kadi auszufechten.

Diese Unions-„Strategen“ wären also ideale Sparring-Partner der Gendern-Bewegung. Gendern-Fans stürzen sich aber lieber, in diffuser Weise, auf lächerliche Äußerungen aus rechtsradikalen Kreisen, verteufeln Kritiker und pflegen die genannten Feindbilder.⁴⁷

Man ahnt wohl, dass bei einer Auseinandersetzung mit dem demokratischen Teil der eher rechts orientierten Gesellschaft auch das eigene Selbstbild, die eigene Strategie und Praxis unter die Lupe genommen würden.

Wieviel einfacher und erhebender ist es da, sich selbst, belegt durch Gendern-Praxis, als Speerspitze gegen Rechtsradikale, gegen Diskriminierung und Machotum zu begreifen!

Dass so weite Teile der Bevölkerung, *Gendern-Kritiker* voran, als „*Frauenfeinde*“ diffamiert und *in die rechtsradikale Ecke geschoben* werden, das nimmt man zumindest billigend in Kauf. Geht es doch darum, das eigene Selbstbild nicht durch demokratischen Diskurs zu gefährden.

⁴⁵ <https://www.nordbayern.de/politik/umerziehung-der-deutschen-bevolkerung-soder-wettert-gegen-das-gendern-1.12354460>, 19.07.2022

⁴⁶ <https://www.rnd.de/politik/friedrich-merz-gegen-gendern-bei-oeffentlich-rechtlichen-FBEA6IWJRWBG5RMW5VYMB53NA.html>, 10.09.2022

⁴⁷ So demonstriert eine Rapperin, die sich *Lady Bitch Ray* nennt, auf welch unterirdischem Niveau „prominente“ Gendern-Verteidiger sich bewegen. Sie fühlt sich als „*Linguistin*“ berufen, primitivste Feindbilder zu bestätigen: „*Das Ablehnen der Gendersprache bedient eine patriarchale, weiße Agenda.*“ (<https://www.rnd.de/politik/lady-bitch-ray-im-interview-ueber-gendergerechte-sprache-das-ablehnen-der-gender-sprache-bedient-XVIDNSPNCFBVVKQDVZ4CS4V7KY.html>)

Verdrängt wird dabei, auf wie fatale Weise *eigenes* „**identitäres**“ **Selbstbild** und Methode sich in der bloßen Negation *dem der auserwählten Lieblings-Feinde* **angleicht**.

Und schon gar nicht kommt die eigene destruktive gesellschaftliche Rolle in den Blick: *Von zwei entgegengesetzten Seiten werden so dualistisch geprägte Weltbilder verbreitet.* Diese ergänzen sich in ihrer Abneigung und schaukeln sich gegenseitig auf.

Während rechts- und linksradikale „*Identitäre*“ sich in Spiegelfechtereien üben, sich gegenseitig abnutzen, ist ein *Friedrich Merz* sich dessen wohl bewusst, welch wertvolles Geschenk die Gendern-Bewegung ihm und den Unionsstrategen liefert.

Diesen hilft es nur begrenzt weiter, mangels überzeugenden politischen Programms auf die fremdenfeindliche Karte zu setzen. Sie brauchen ein langfristiges, jederzeit abrufbares Dauer-Wahlkampfthema, das zudem die Menschen emotional berührt und dem sie sich nicht entziehen können.

*Dieses **emotionalisierende Dauerthema** liefert die Gendern-Bewegung den Unions-Strategen.*

Für diese ein umso wertvolleres „Geschenk“ des Lieblings-Feinds, als Gendern-Fans, unfähig, politische Zusammenhänge zu begreifen, sich nicht einmal vorstellen können, *dass sie es sind, die in ihrer Naivität von Merz und Co. **instrumentalisiert** werden.*

Die Vorlage dazu liefert die im 6. Abschnitt beschriebene Strategie in der Propaganda von US-Republikanern: Hier wird jeder Angriff auf den politischen Gegner mit der Gendern-Frage verknüpft - gemessen am eigenen Ziel ein perfektes „**Framing**“. Denn Gendern überlagert per se und auf emotionale Weise jeden öffentlichen Diskurs, garantiert also Dauer-Präsenz.

Und mehr noch: *Die Verbindung von Sprache mit eigener Identität macht es keinem Menschen möglich, sich dieser Thematik zu entziehen* - es sei denn, er verurteilt sich selbst und auf Dauer zum Schweigen.

Die Gendern-Bewegung stellt sich so als Trojanisches Pferd für erzkonservative und nationalistische Kreise zur Verfügung:

Ins eigene Selbstbild vernarrt, geht man jeder Finte auf den Leim, liefert den wirklichen Gegnern die Vorlage, die diese brauchen.

Doch die Ambitionen von *Anti-Gendern-Kriegern aus Kalkül* gehen weit über die Gendern-Frage hinaus: Rechtsnationalistischen Kreisen geht es nicht um Sprache oder Verstehen, sondern um *politische Restauration* und umfassendes *gesellschaftliches Roll-back*. Und sie haben für diesen Zweck die Gendern-Bewegung als zuverlässigsten Verbündeten erkannt.

Und sicher nicht ungewollter Neben-Effekt dieser „konservativen“ Strategie ist, wenn dabei die *Selbsterstörung „linker“ Gesellschaftsmodelle* befördert wird, die auf Gleichheit und Gerechtigkeit zielen. Indem sie spaltet und Solidarität im eigenen Lager zerstört, leistet die Gendern-Bewegung auch dabei „wertvolle“ Dienste.

So unwahrscheinlich es ist, dass die Gendern-Strategie sich auf sprachlicher Ebene durchzusetzen vermag, so „vielversprechend“ erscheinen - aus rechts-nationalistischer Sicht - die Aussichten auf solche Selbsterstörung der politischen Linken in Deutschland.

Und diese wachsen in dem Maße, in dem die Widersprüche der Gendern-Bewegung sichtbar werden, sie sich mit blindem Aktionismus in Eskapismus verschließt, sachliche Kritik verfemt und so jede Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung verspielt.

Blindheit, für die es historische Beispiele gibt: So, wenn man etwa an die gegenseitige Selbsterfleischung von Sozialdemokraten und Kommunisten in der Weimarer Republik denkt, welche in einem nicht unerheblichen Maß den Nazis erst den Weg ebnete.

12. Gendern in der Krise: Umkehr aus einer Sackgasse?

Der Schweizer Autor *Peter Bichsel* beschreibt in der Kurzgeschichte „*Ein Tisch ist ein Tisch*“ einen alten Mann, welcher, der Langeweile überdrüssig, sich in die Fiktion hineinsteigert, seine eigene Sprache zu besitzen. Und sie endet traurig, aber nicht tragisch: in völliger Vereinsamung. Denn er hat sein Schicksal selbst verursacht, indem er sich über die Grundfunktion der Sprache hinwegsetzte, Kommunikation zu gewährleisten, und indem er glaubte, ihrer allein Herr zu sein.

Diese Kurzgeschichte könnte parabolisch stehen für das Verhalten der Gendern-Bewegung. Das *selbst verschuldete Schicksal* des alten Mannes erscheint aber harmlos im Vergleich zu dem, was auf die Gesellschaft zukäme, wenn die wahrscheinlichen Entwicklungen sich bewahrheiten würden, die sich aus der vorstehenden Analyse ergeben.

Denn wenn in der Kurzgeschichte der alte Mann vereinsamt, *so sind es in der Realität eher andere Menschen, die das Schicksal des Rückzugs aus der Gesellschaft und der Vereinsamung ereilen würde*: Menschen, die sich durch die Gendern-Bewegung bevormundet, ihrer Sprache und damit eines wesentlichen Teils ihres Selbst beraubt fühlen. Menschen, die das Vertrauen in den Sinn eines demokratischen Diskurses, vielleicht gar der Demokratie verloren hätten.

Nach der Analyse der fatalen innenpolitischen Rolle der Gendern-Bewegung bleibt schließlich noch die **Kernfrage dieses Essays** zu erörtern:

Nach der eingangs beschriebenen „*Zeitenwende*“ sind die westlichen Demokratien in ihrer demokratischen Verfassung existentiell erschüttert. Und nachdem dieses Faktum ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen ist, wird zurecht nach den daraus folgenden Konsequenzen gefragt: insbesondere in Bezug auf des eigene Verhalten gegenüber der Gemeinschaft.

Welche Auswirkungen sind also durch die von der Gendern-Bewegung betriebene Spaltung der Sprachgemeinschaft in nationaler wie internationaler Hinsicht zu erwarten? Welche Chancen auf Veränderung ihrer dogmatisch-destruktiven Haltung bestehen?

Selbstverständlich lässt sich dazu keine gesicherte Prognose abgeben. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt solches zu versuchen wäre fahrlässig.

Auch an dieser Stelle sind nur Anregungen für eine breitere Diskussion zu erwarten.

Linguistische Analysen, auf die sich der öffentliche Diskurs - wenn überhaupt - nahezu ausschließlich konzentriert, sind sicher wichtig, sie sind aber gerade bei dieser Frage nicht ausreichend.

Zwar ist hier deutlich geworden, dass die Gendern-Bewegung in eine Sackgasse führt, mit problematischen Auswirkungen auf die Sprachgemeinschaft insgesamt. Daraus lassen sich aber keine stringenten Aussagen für die politische Entwicklung in der Krisensituation ableiten.

Über rein linguistische Erörterungen hinaus, bedarf es einer breiten und stringenten politischen Diskussion und Bewertung - wie es im letzten Abschnitt in innenpolitischer Hinsicht versucht wurde. Und auch historische Analogien, an denen immanente Entwicklungstendenzen erkennbar sind, können hilfreich sein. Freilich ist bei Vergleichen immer Vorsicht geboten.

Vor allem hat man sich hüten, dabei die Fehler der Gendern-Bewegung zu wiederholen.

Die Vorstellung, dass Denken und Handeln durch Sprache *deterministisch* geprägt seien, führt die Gendern-Bewegung zu ihrem aberwitzig erscheinenden Versuch, die Gesellschaft über Manipulation des Sprachsystems „revolutionär“ zu verändern.

Sprache aber bestimmt nicht in deterministischer Weise das Denken, und noch weniger das Handeln - auch nicht in politischer Hinsicht.

Die Gendern-Bewegung wird insofern Opfer ihrer eigenen Ideologie, als aus ihren falschen Grundannahmen ein **geschlossenes, deterministisches Weltbild** resultiert, *aus dem auszubrechen man nicht mehr in der Lage ist*: Alternative Handlungsmöglichkeiten, die außerhalb ihrer engen ideologischen Prämissen liegen, kommen gar nicht erst in den Blick.

Sehr deutlich wird dies gegenwärtig in der Ukraine: Dort spricht bekanntlich ein großer Teil der Bevölkerung russisch. Deterministische Gendern-„Logik“ schließt daraus auf Sympathie für Russland. Wer solche Menschen kennt, der hört die Empörung, wenn ihnen so definitiv die Fähigkeit abgesprochen wird, aus schrecklichen Erfahrungen eigene Konsequenzen zu ziehen. –

Ein Beispiel, wie die Gendern-Ideologie den Blickwinkel in fataler Weise verengt, so auch in aktuelles politisches Geschehen eingreift und produktive Lösungen verhindert.

Alternativen, neue Entwicklungen zu erkennen ist aber die Grundvoraussetzung, um Zeiten der Krise zu meistern. Dies wiederum setzt *Offenheit, Differenziertheit, selbstkritische Haltung und Bereitschaft* voraus, *eingeschliffene Denkweisen zu verlassen, neue Wege einzuschlagen*: mit dem verinnerlichten Ethos gesellschaftsdienlichen Handelns als Prinzip.

Fähigkeiten, die im Zuge des Gendern-Eskapismus verschüttet wurden, vielleicht gar verloren gegangen sind.

Es geht bei der hier zu erörternden Frage also nicht um sprachliche Fehlleistungen der Gendern-Bewegung im Einzelnen, sondern um engstirniges, deterministisch festgelegtes Denken und ein *irriges Grundkonzept im Ganzen* sowie um deren fatale Folgen.

Im Hinblick auf weitere mögliche Entwicklungen werden im Folgenden Gefahren, die aus Fehlern der Gendern-Bewegung resultieren, Chancen gegenübergestellt, die Krisenzeiten auch innewohnen.

Zu den **Gefahren**:

In Hinsicht auf die Eingriffe in das Sprachsystem durch die Gendern-Bewegung sind Tendenzen einer *Rückwärtsentwicklung des Deutschen als Kultursprache*, die im 10. Abschnitt aufgezeigt wurden, langfristig durchaus ernst zu nehmen - auch wenn dies hier nicht im Vordergrund steht.

Denn Sprache ist sehr zäh und verzeiht keine tiefgehenden Eingriffe. Auch Nonsense verschwindet nicht von selbst.

So sind viele von Nazis eingeführte Begriffe und Verhaltensweisen heute noch gebräuchlich, manche davon, ohne dass man sich ihrer Herkunft noch bewusst ist.⁴⁸ So etwa der im demagogischen Diskurs beliebte *kollektive Singular* vom Typ „*der Russe*“, „*der Deutsche*“ usw..

Und er geistert aktuell wieder als ominöser „*Wählerwille*“ durch Wahlanalysen und Diskussionen um Koalitionen, um Menschen, die anders argumentieren, als „undemokratisch“ zu denunzieren.⁴⁹

In Krisenzeiten wird solche polarisierende bis hetzerische Begriffsbildung – so von der AfD – bewusst aktualisiert, um Denken in menschenverachtender Weise zu prägen. So zeigen sich schon im Vorfeld bedrohliche Entwicklungen, ausgelöst durch unverantwortliche Eingriffe in das Sprachsystem.

⁴⁸ Vgl. dazu: [Verbrannte Wörter: Sprechen wir noch wie die Nazis? | Bücher | DW | 19.03.2019](#)

⁴⁹ Auch hier hat sich jüngst wieder Markus Söder in unrühmlicher Weise hervorgetan, indem er meinte, Überlegungen nach möglicher Fortsetzung einer Koalition in Berlin, die 57 % der Stimmen auf sich vereint, als „*Missachtung der Demokratie*“ brandmarken zu müssen: [Berlin-Wahl: Giffey will mit CDU als auch Grüne/Linke sondieren - „Rotes Rathaus rot halten“ \(fr.de\)](#), 13.02.2023

Im aktuellen politischen Kontext geht es aber mehr um Folgen aus den vorstehend aufgezeigten **Verhaltensweisen**, die mit Gendern verbunden sind und die Merkmale einer **intransigenten Ideologie** erkennen lassen. Diese verschärfen sich in einer Krisensituation, die durch Konfrontation im Innern und nach außen geprägt ist.

Im Einzelnen sind als **inakzeptable Verhaltensweisen** der Gendern-Bewegung zu nennen:

- Maßnahmen unter Verzicht auf demokratischen Diskurs zu exekutieren oder zu verordnen,
- Feindbilder im Innern zu schaffen (wie „*alte weiße Männer*“), Diskriminierung zu befeuern (wie „*Cancel Culture*“), und das unter dem Label des Kampfes gegen Diskriminierung,
- Machtpositionen in Institutionen wie Universitäten, Schulen oder Medien für undemokratische Formen der Beeinflussung zu missbrauchen, unter Verletzung des Grundrechts auf „*freie Entfaltung der Persönlichkeit*“ nach GG, Art. 2,
- durch Überlagerung jeglichen Sprechens mit sexistischen Subtexten den gesellschaftlichen Diskurs in pauschalisierender Weise zu prägen und so zu differenziertes Denken zurückzudrängen.

Erschwerend kommt hinzu, dass diese Verhaltensweisen, von der großen Mehrheit der Bevölkerung als willkürlich und bevormundend empfunden, zusätzlich Unmut und Demokratieverdrossenheit befeuern.

In Krisenzeiten, wenn überlegtes, verantwortliches Handeln besonders nötig ist, können die daraus resultierenden Konflikte gefährliche Ausmaße annehmen:

Reale Bedrohungen werden relativiert oder verdrängt und Konflikte nach innen getragen.

In der gegenwärtigen Diskussion über Konsequenzen aus der imperialistischen Aggression von Putin-Russland gegenüber der Ukraine gibt es zahllose Beispiele, die solche Tendenzen erkennen lassen.

Zu den **Chancen**:

Krisenzeiten wohnen auch Chancen inne, wie sich gerade jetzt bei der Herausforderung durch einen imperialistischen Krieg in Europa zeigt:

Das Bewusstsein existentieller Bedrohung fördert die Bereitschaft, über unterschiedliche nationale Interessen, über parteipolitische Differenzen hinweg in der Abwehr der Gefahren zusammenzustehen.

Das beinhaltet auch die Chance, aus vergangenen Fehlern und Verirrungen zu lernen, sich zur Umkehr durchzuringen, gegenwärtige Verirrungen rechtzeitig zu erkennen. Der gegenwärtige Lernprozess innerhalb großer Teile der deutschen Friedensbewegung ist ein Beispiel dafür.

Vergleicht man mit den erstaunlichen Entwicklungen, welche die „*Zeitenwende*“ im Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten bewirkt hat, so ist der Fanatismus und die Intransigenz, welche die Gendern-Bewegung bisher zeigt, umso erschreckender.

Denn den genannten Lernprozessen stehen, zumindest in rechtsnationalistischen Kreisen, unverkennbare Versuche gegenüber, die gegenwärtige Krise zur Beförderung imperialistischen Denkens im Sinne *Putins* zu nutzen - in perfider Weise sogar unter dem Deckmantel einer angeblichen „*Friedenspartei*“.

Zwar gibt es bisher noch keine stringenten Belege, dass solche destruktiven Tendenzen mit der Gendern-Frage zusammenhängen. Wie oben gezeigt wurde, wird ein direkter Bezug zu mit politischen Positionen erst in einem Framing hergestellt, um Feindbilder zu erzeugen - und zwar sowohl von rechtsnationalistischer Seite wie auch von der Gendern-Bewegung.

Aus den Analysen geht aber auch hervor, dass so durchaus ein *Einfluss auf den öffentlichen Diskurs im Sinne von **Polarisierung und Verschärfung*** ausgeübt wird. Dies wäre freilich erst in einer eingehenderen politischen Analyse detaillierter aufzuzeigen.

Doch selbstkritische Überprüfung der eigenen Positionen, Rückbesinnung auf gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung ist auch und gerade von der Gendern-Bewegung zu fordern.

In dieser Hinsicht stellt sie **keine Avantgarde**, sondern das Schlusslicht bei der Entwicklung dar, die durch die „*Zeitenwende*“ in Gang gekommen ist.

Als **Fazit** aus der vorstehenden Analyse gibt es vor allem folgende Erkenntnisse:

Die eingangs aufgeworfene Frage, *ob man sich angesichts existentieller Herausforderung für Europa heute noch die vorrangige Beschäftigung mit den von der Gender-Bewegung aufgeworfenen Luxusproblemen leisten kann*, ist eindeutig mit „**Nein**“ zu beantworten.

Zu eindeutig ist ihre hier aufgezeigte fragwürdige Rolle in der demokratischen Gesellschaft. Zu groß sind die anstehenden Herausforderungen, die eine Konzentration auf die anstehenden existentiellen Probleme erfordern.

Das heißt freilich nicht, dass das zunächst durchaus respektable Anliegen der Gendern-Bewegung - entsprechend ihrem Selbstverständnis - ad acta zu legen wäre: *Toleranz und Respekt* zu üben gegen jedermann, gegen jede Frau und insbesondere gegen Minderheiten.

Im Gegenteil: Dieses Anliegen ist viel zu bedeutend und zu ernst, als dass man es einer Bewegung überlassen dürfte, die diesen Anspruch nicht einzulösen vermag. Die sich vorwiegend selbst bespiegelt, die Realität zu verändern meint, indem sie sich in Fiktionen verirrt, welche die Gemeinschaft spaltet statt sich solidarisch in ihr einzubringen.

Dies ist eine *gesamtgesellschaftliche Aufgabe*.

Dies verlangt, dass man den Grundwert der Solidarität aus dem verengenden Blickwinkel herausholt und - entsprechend der Menschenrechtserklärung - wieder im weiten, internationalen Sinn versteht. Dass sich der Blick in erster Linie auf diejenigen richtet, die ihrer am dringendsten bedürfen.

Hoffnungsvolle Ansätze in einem solidarisch zusammenwachsenden Europa gibt es ja.

Doch sollte man auch, was die Gendern-Bewegung betrifft, die Hoffnung nicht aufgeben - selbst, wenn gegenwärtig keine Anzeichen zur Besinnung erkennbar sind.

Man sollte Ansätze in dieser Richtung fördern und nicht ausschließen, dass man auch hier die eigenen ideologischen Barrieren doch noch erkennt, hinter denen man sich verschanzt, dass man den Weg des offenen gesellschaftlichen Dialogs doch noch sucht.

Dass man den Weg aus der Sackgasse sprachlicher Fiktionen zurück zum Grundprinzip gemeinsamer Emanzipation doch noch findet:

„Der Weg zu Gleichheit ist Gleichheit.“

Die eingangs angesprochene „*Zeitenwende*“ könnte einen Anstoß dazu geben und so ihre positive Seite entfalten.

„Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Dies gilt auch und besonders in existentiellen Notsituationen.